

## Werk

**Titel:** Petrus Paulus Vergerius der Aeltere

**Autor:** Kopp, Karl Alois

**Ort:** München

**Jahr:** 1897

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?385984421\\_0018](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?385984421_0018) | log63

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Petrus Paulus Bergerius der Aeltere.

### Ein Beitrag zur Geschichte des beginnenden Humanismus.

Von Karl Moïss Kopp.

#### II.

Von dem äußern Lebensgange unseres Humanisten wenden wir uns zur Würdigung seiner literarischen Thätigkeit.

Es ist von vorneherein klar, daß Bergerios vielbewegtes und wechselvolles Leben einem ausgiebigen schriftstellerischen Wirken nicht eben förderlich sein konnte. Sa man muß sich billig fragen, wie ihm — dem akademischen Lehrer von Padua und Florenz, dem Kanzler und Erzieher des ferraresischen Fürstenhauses, dem steten Begleiter und Ratgeber Zabarellas, dem Sekretär des Papstes und des Kaisers, dem Delegierten und Beamten des Konzils, dem Gelehrten, welcher mit so vielen Freunden in regstem Briefverkehr stand, der überdies so häufig sein Domizil wechselte, indem wir ihn bald in Venedig, Padua, Florenz, Rom und andern italienischen Städten, bald in seiner Heimat Istrien treffen, endlich nach Konstanz und von da ins ferne Ungarland wandern sehen — überhaupt noch Muße für literarische Arbeiten übrig blieb. Umfangreiche Werke hat nun allerdings Bergerius nicht hinterlassen; was hingegen ihre Mannigfaltigkeit nach Zahl und Inhalt betrifft, so möchte man sie ein sprechendes Abbild seines Lebens nennen.

Ein genaueres Eingehen auf alle seine literarischen Produkte kam nicht die Aufgabe dieser Darstellung sein und hat wohl auch nur für die Literaturgeschichte seiner Heimat größeres Interesse. Für uns mag ein annähernd vollständiges Verzeichnis seiner Schriften mit Hinzufügung der nöthigsten bibliographischen Notizen genügen. Immerhin soll jener, welchen so oder anders eine allgemeinere Bedeutung zukommt, etwas eingehender gedacht werden.

Beginnen wir mit den Schriften historiographischen Charakters.<sup>1)</sup>

1. *Vitae Carrariensium Principum ad annum circiter MCCCLV.* Es ist dies Bergerios umfangreichste Arbeit. Die Gründungsgeschichte des Fürstenhauses glaubt der Historiograph übergehen zu dürfen, weil dieselbe, wie er sagt, von Johann von Ravenna „mit großer Sorgfalt in elegantem Stil“ geschrieben worden sei.<sup>2)</sup> So beginnt er mit dem Ahnherrn der Familie, genannt Jakob der Große, dem ersten paduanischen Herrscher und geht bis zum sechsten, Jacobino († 1355), auf welchen sodann die beiden Franceschi, Vater und Sohn, folgen, bei denen Bergerius in Gunst stand. Der letzteren Regierung hat er — wohl aus Pietät — zu schildern unterlassen, um nicht das unglückliche Ende des Hauses melden zu müssen. Die ganze Arbeit ist nicht frei von Einseitigkeit und von einem gewissen Partei-Interesse für das befreundete Herrscherhaus, was freilich bei einem Hof-Historiographen von damals nicht besonders auffallen kann.<sup>3)</sup> Dagegen ist der Vorwurf, daß es ihm bloß um eine Verherrlichung des Fürstengeschlechtes zu thun war, ebenso übertrieben als jener andere von seiten der Kritiker des Humanismus, welche in dem Werke weiter nichts als eine gute historische Stilübung erblicken. — Im Eingang spricht der Verfasser mit Hochachtung von der Vorarbeit des Albertino Mussato, dem er aber zu große Gereiztheit gegen die Carrara vorwirft. Letzterer Umstand veranlaßte ihn zur Abfassung einer eigenen kurzen Verteidigungsschrift unter dem Titel: *Apologia contra Albertinum Mussatum*, welche der *Storia della dominazione Carrarese* (Padova 1842) von G. Cittadella beige druckt ist. Ueberdies schrieb Bergerius einen Nachtrag zu seinem Geschichtswerke, als *Adnotationes in librum de gestis Carrarensium*, der sich nach Tommasini zur Zeit handschriftlich in der Bibliothek des Grafen Zabarella zu Padua befand, gegenwärtig aber vermisst wird.<sup>4)</sup> Das Hauptwerk ist publiziert von Grevio und von Muratori.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. im folgenden besonders Combi's Einleitung zum Epistolar S. XIV ff.

<sup>2)</sup> *Vit. Carrar. Princip.* bei Muratori, *Rer. Ital. Script.* XVI, 115. — Bergerios Lob ist, auch wenn man den Maßstab jener Zeit anlegt, nicht ganz zutreffend. Vgl. Klette a. a. O. I, 26.

<sup>3)</sup> Vgl. Müßler, *Bibliothek der katholischen Pädagogik* Bd. 7, S. 77.

<sup>4)</sup> Combi a. a. O. S. XV. — Zeno, *Dissertazioni Vossiane* I, 53.

<sup>5)</sup> Muratori, *Rer. Ital. Script.* XVI, 113—84. — Nach Zeno ist noch eine dritte Ausgabe im *Tesoro* von Van der Na (tom. VI, pars III, Lugd. 1722) vorhanden. Das Werk, von dem die Marciana in Venedig und das Museum von Padua prächtige Hff. aus dem 14. Jahrh. besitzen, wäre nach Combi's Urteil einer neuen Ausgabe mit erklärenden Noten wert.

Eine weitere historiographische Arbeit Bergerios, die *Historia principum Mantuanorum*, kennen wir nur mehr aus Zitaten von Bossius, Bayle, Zeno, Muratori u. a. und ist dieselbe wohl für immer verloren.

Vorwiegend politischen oder religiös-politischen Inhaltes und insofern auch von historischer Bedeutung sind Bergerios Reden, von denen uns aber leider nur noch drei erhalten sind. Die bedeutendste derselben ist unstrittig diejenige *Pro redintegranda uniendaque Ecclesia*, gehalten im Jahre 1406 zu Rom im Konsistorium. Das Nötige darüber ist bereits oben S. 295 ff. gesagt worden. Noch genaueren Aufschluß über Bergerios Ansichten und Grundsätze inbetreff jener brennenden kirchlichen Streitigkeiten würden wir wohl erhalten, wenn wir jene andere Schrift von ihm noch hätten, die nach Papadopoli den Titel führte: *Quaestiones de Ecclesiae potestate*. Immerhin können wir deren Inhalt, wie Combi meint, aus Zabarellas Buch *De schismate* erschließen, das der Verfasser sehr wahrscheinlich gemeinsam mit Bergerius entworfen hat.

Die beiden Reden „*In funere Francisci senioris de Carraria Principis*“ und „*Oratio ad Franciscum iuniorem Paduae Principem pro communitate patavina*“ sind von Interesse für die Geschichte der Carrara und für das Verhältnis zwischen Padua und seinen Fürsten am Vorabend der Katastrophe, welche die letztern stürzte. Die erstere hielt Bergerius beim Leichenbegängnis des als Gefangener Viscontis zu Como gestorbenen Franz des Ältern (21. November 1393); über die Feier schrieb er zugleich einen etwas pomphaften Bericht (*De dignissimo funebri apparatu in exequiis Principis Francisci senioris de Carraria*). In der letztern brachte der Redner dem Fürsten Franz dem Jüngern die Glückwünsche der Paduaner dar zur Wiedergewinnung der Stadt (1392); er bittet, derselben nunmehr die Segnungen des Friedens zuwenden zu wollen.<sup>1)</sup> — Eine fernere Rede, welche den Titel führte *In funere Othonelli Discalci*, ist verloren, was um so bedauerlicher ist, weil Discalcio, aus dem berühmten Geschlechte der Egizii stammend, ein gelehrter Professor der Universität Padua war und zu wichtigen Staatsdiensten sowohl von den Carrara als von den Herzogen von Oesterreich verwendet wurde.

Kein geschichtlich sind die drei kleinen Schriftchen *De re publica veneta* — *De statu veteris et inclytæ urbis Romæ* —

<sup>1)</sup> Ebdert bei Muratori, *Rer. Ital. Script.* XVI, 190—98 u. 204—15. Der Leichenrede ist das von Bergerius verfaßte Epitaphium auf Franz den Ältern beigelegt.



De situ Justinopolis. Von der erstgenannten ist nur noch ein Teil vorhanden. Von Morelli entdeckt, wurde sie hierauf von Gigogna in einem vollständigen Exemplare publiziert, wozu Sabellico erklärende Noten schrieb. Sie ist nach den genannten Autoren wichtig für die konstitutionellen und administrativen Rechtsverhältnisse Benedigs und eröffnet die Reihe jener Autoren, welche mehr oder weniger ausführlich denselben Gegenstand behandelten. Unter letztern finden wir auch Bergerius den Jüngern, dessen Schrift oft mit derjenigen seines gleichnamigen Vorgängers verwechselt wurde.<sup>1)</sup>

Das andere Opusculum, von welchem Tiraboschi zuerst Nachricht gegeben hat, ist eine Art archäologischer Studie. Schon Coladi Rienzo und Petrarca hatten sich seit dem Wiederaufleben des klassischen Altertums auf diesem Gebiete bethätigt und dem Bergerius folgten Bruni, Poggio, Filelfo, Vegio u. a.<sup>2)</sup> — Die letztgenannte Schrift endlich handelt von dem mythischen Ursprung Capod'Istrias und ist nur der Bruchteil eines größern Werkes, welches vermutlich nicht nur die Vaterstadt Bergerios, sondern ganz Istrien verherrlichen sollte. Sie wurde zum ersten Male von Muratori (jedoch mit einem ihr nicht zugehörigen Schluß) und dann von Rosetti und Tommasini im Archeografo triestino ediert.

Biographischen Inhalts sind die Vita Petrarcae und das Elogium Zabarellae. Die Vita des großen Aretiners bietet nicht, was man von einem Gelehrten wie Bergerius, der ohnedies Petrarca zeitlich so nahestand, erwarten könnte. Sie ist zum guten Teil eine Wiederholung dessen, was der Dichter in seiner Epistola ad posteros gesagt hat. Indes enthält dieselbe doch manche wertvolle Angaben über Petrarcas dichterische Thätigkeit, so namentlich einen bemerkenswerten, von Bergerios maßvollem Urteil zeugenden Bericht über dessen Gedicht „Africa“.<sup>3)</sup> — Bergerius gehört zu den ersten, welche

<sup>1)</sup> Auch über Padua hatte Bergerius eine Schrift entworfen, die aber, wie es scheint, nie in die Oeffentlichkeit gelangte. Vgl. Verger. Epist. n. 75 »Fr. Zabarellae Florentino Cardinali«: »Cuius (sc. patriae tuae) quum de republica iam antea scripsissem, scripta tamen nondum edidi. Quae si emittere decrevero, nisi abs te prius visa non edentur.«

<sup>2)</sup> Combi wollte diese Schrift wie die oben angeführte Apologia contra Albertinum Mussatum mit dem Epistolar im Druck herausgeben. Leider vereitelte der Tod sein Vorhaben.

<sup>3)</sup> Wie unser Autor über dieses so verschieden beurteilte Werk Petrarcas dachte, ersehen wir auch aus einem Brief an Magister Bernardin de Imola (d. d. Bononiae IV. Kal. Jan. 1398). Er schreibt: »Africam sane Petrarcae, quam postulas, cum apud me otiosa sit, ubi volueris, habeto. Et insuper epytomata, quae

über den Dichter geschrieben haben, wenn man ihn auch nicht als eigentlichen Biographen desselben bezeichnen kann. Publiziert ist die Vita Petrarcae in den zwei Editionen des Petrarca redivivus von Tommasini und nochmals abgedruckt von De Sade. Das Elogium Zabarellae hingegen, das heißt die Trauerrede, welche Bergerius beim Tode des Kardinals gehalten, nachdem er die Leiche nach dessen Vaterstadt Padua begleitet hatte, ist bis jetzt nicht wieder aufgefunden. Einen Ersatz dafür haben wir indes an dem wahrhaft schönen, von tiefster Pietät für den hingeschiedenen Freund durchwehten Trauerbrief (Funeris Epistola), den er von Konstanz aus an Ludovico Buzzachareno schrieb. „Derselbe“, urteilt Combi,<sup>1)</sup> „erregte stets die Bewunderung der Kenner und die Reden Poggis und Donas über den nämlichen Gegenstand machen im Vergleiche mit ihm nur einen matten Eindruck. Es liegt eine solche Wahrheit in den darin ausgedrückten edlen Empfindungen, daß uns beim Durchlesen gewissermaßen keine Zeit vom Schriftsteller zu trennen scheint.“ Daß der Brief auch geschichtlich wertvoll ist, haben unsere vorigen Ausführungen bewiesen. — Der Brief wurde erstmals von Frambotto im 17. Jahrhundert ediert,<sup>2)</sup> dann teilweise im Tesoro von Grevio, vollständig wieder von Muratori.<sup>3)</sup> Eine neue kritische Ausgabe besorgte Combi in Bergerios Epistolar.<sup>4)</sup>

Bergerius genoß bei seinen Zeitgenossen den Ruf eines ebenso gründlichen Rechtsgelehrten als Philosophen.<sup>5)</sup> In ersterer Eigenschaft hat er sich ohne Zweifel auch schriftstellerisch bethätigt, allein auffälliger Weise wird von keinem juridischen Werke desselben Erwähnung gethan, so daß wir seine rechtswissenschaftlichen Theorien und Grundsätze und seine Methode bloß aus den zahlreichen Werken Zabarellas erschließen

---

libris eis inscripsi, si tanti feceris, habere tibi licebit cum voles. De quo poemate, quoniam huc usque provectus sum, ita sentio esse equidem, tametsi multa desiderari in eo possint, maioris rem momenti, quam ut nostrorum hominum invidiam mereri debeat, in quo nec voluptas legendi nec fructus desit lectionis. Epist. n. 58. — Vgl. auch Klette a. a. O. II, 25, Voigt I, 158.

<sup>1)</sup> A. a. O. XVIII.

<sup>2)</sup> Als Beigabe von Zabarellas Buch De Felicitate, zugleich mit der Leichenrede, die Poggio bei dem nämlichen Anlaß gehalten hatte. Patavii 1655. — Zeno S. 58.

<sup>3)</sup> Rer. Ital. Script. XVI, 198—203.

<sup>4)</sup> »Clarissimo viro Ludovico Buzachareno Patavino pro obitu Reverendissimi Dni. Cardinalis Florentini Funeris Epistola. Constantiae Kal. Novembris 1417.« In Epistolar Nr. 122, S. 182—88.

<sup>5)</sup> Volterrano nennt ihn mit mehr Emphase als Eleganz »iuris consultorum eloquentissimum et eloquentium iuris consultissimum.«

können, dessen Schüler und beständiger Mitarbeiter Vergerius war. Auf philosophischem Gebiet aber haben wir ihn bereits als Lehrer der Logik und Dialektik an den Hochschulen von Padua und Florenz kennen gelernt. Aus seinen Schriften überhaupt spricht der Geist einer echten und ernstern, auf Religion und Vernunft gegründeten Lebensweisheit. Diese zeigt sich ganz vorzüglich in der nun zu besprechenden pädagogischen Arbeit Vergerios, dem Meisterwerke unseres Gelehrten.

Der Traktat *De ingenuis moribus ac liberalibus studiis* entstand zur Zeit seines Aufenthaltes in Padua und ist wohl als eine Frucht der Erfahrungen zu betrachten, die der Verfasser als Erzieher des Prinzen Ubertino von Carrara gewonnen. Die Schrift ist auch ausdrücklich an seinen fürstlichen Zögling gerichtet,<sup>1)</sup> „nicht sowohl, um ihm selbst, als durch ihn andern Belehrung zu geben“. Vom Verfasser selbst in einem Briefe an Coluccio Salutato als Erstling seiner schriftstellerischen Arbeiten bezeichnet,<sup>2)</sup> wurde dieselbe bald nach der Schlacht bei Brescia, welche im Jahre 1392 stattfand, geschrieben. Zudem nämlich Vergerius in seinem Traktat auf die körperlichen Uebungen zu sprechen kommt, lobt er seinen Zögling Ubertino wegen des Mutes, den er neulich bei jener Gelegenheit an den Tag gelegt habe.<sup>3)</sup>

Die Abhandlung, unter der man sich freilich weder eine erschöpfende, noch eine streng systematische Erziehungslehre zu denken hat, sondern eine kurze Entwicklung der allgemeinen auf Vernunft, Erfahrung und Geschichte basirten pädagogischen Prinzipien, beginnt einleitend mit einer Darlegung der Kennzeichen der geistigen und körperlichen Anlagen des Kindes und behandelt sodann in drei Abschnitten die sittlich-religiöse, intellektuelle und körperliche Erziehung.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Der vollständige Titel in der Sammelausgabe pädagogischer Schriften ex officina Roberti Winter, Basileae anno 1542 (S. 442—500) lautet: *Petri Pauli Vergerii Justinopolitani ad Ubertinum Carrariensem de ingenuis moribus ac liberalibus studiis libellus*.

<sup>2)</sup> *Haec quum ita sint, magna tamen est mihi spes in posterum nota, quando duo tantum de libello, qui primus est a me editus, emendanda iudicasti. Verger. Epist. n. 29.*

<sup>3)</sup> *Sed et tu quoque, nisi tuas tibi laudes inviderimus, utroque illorum minor, ut eras natu, apud Brixiam nuper cum esses in exercitu Germanorum, progredi ausus es in hostes armatus, quantum ceterorum nemo militum offere se sustinuit. De ingenuis moribus, a. a. D. S. 489.* — Auch Combi nimmt als Abfassungszeit 1392 an, während Sabbadini 1404 oder 5, Novati 1399 ansetzt.

<sup>4)</sup> Eine nähere Inhaltsangabe und Würdigung der Erziehungslehre enthält meine Arbeit „Pietro Paolo Vergerio, der erste humanistische Pädagoge“. Luzern, 1893. Fast gleichzeitig hat auch A. Kössler im VII. Bd. der Bibliothek der

Bergerius war der erste Humanist, der über Erziehung der Jugend schrieb. Sein Werk gab den Anstoß zu einer sehr regsamem theoretischen und praktischen Betätigung auf diesem Gebiet und hat den folgenden Pädagogen der Renaissance: Vittorino von Feltre, Guarino, Filelfo, Regio, Manetti, Perotti, Piccolomini, Mancinelli, Wimpfeling, Bebel, Sadoletto, Roscio unverkennbar als Vorbild gedient. Fast zwei Jahrhunderte lang genoß es nicht bloß in Italien, sondern auch jenseits der Alpen außerordentliches Ansehen. Es war, wie uns von Jovius und andern bezeugt wird, ein viel gebrauchtes Unterrichtsbuch in den Schulen.<sup>1)</sup> Berühmte Gelehrte wie Bembo, Volterrano u. a. empfehlen es angelegentlich, weil es mit der schönen Sprache auch einen tiefen gebiegenen Inhalt verbinde.<sup>2)</sup> Entsprechend dieser Wertschätzung war auch seine Verbreitung, so daß sein Urheber in dieser Hinsicht von keinem der eben genannten Autoren, wemgleich sich einige größeren Ruhmes erfreuten, übertroffen wurde. Das Werklein fehlt, wie der sehr kundige Forscher Combi versichert, sei es gedruckt

---

katholischen Pädagogik S. 88—101 eine Skizze derselben gegeben. Italienischerseits ist unlängst ein Auszug des Werkleins erschienen von G. B. Gerini, *Gli pedagogici Scrittori del secolo decimo quinto* (S. 9—41). Torino, 1896. — Gerini sucht dabei die Ausführungen Bergerios vielfach auf Stellen griechischer und römischer Klassiker zurückzuführen.

<sup>1)</sup> Latine autem scribendi singularis in eo seculo facultas enituit, ut apparet ex eo libello, qui de educandis liberis ad exactam disciplinam peramoene atque prudenter scriptus, me puero in scholis legebatur. Paul. Jov. Elog. doct. viror.

<sup>2)</sup> Bembo sagt: Oratio gravis et digna philosopho atque (ut in illo seculo) pererudita. — Sabellio: Gravissimis respersa sententiis, utpote qui philosophiae prius operam dederit quam ad scribendum venisset. Voll des Lobes sind besonders Bergerios gelehrte und ihm befreundete Zeitgenossen. So schreibt ihm Leonardus Aretinus: Vidi ac legi librum illum tuum, qui de ingenuis moribus inscribitur, in quo tam graviter et ornate tamque eleganter et copiose omnes illas philosophorum sententias complexus es, ut nemo sit, qui in eius libri lectione te virum doctissimum plane non praedicet. Verger. Epist. n. 136 s. d. — Und Coluccio: Cuius (libri) amoenitas me sic detinuit, ut in plenam noctem traheret et post consuetum somni spatium matutina vigilia revocaret. Quo perlecto coepi mecum summam operis, cultus, ornatus et sententiarum maiestatem, solus, ut eram, et tacitus admirari. Non enim mihi visus es adolescentulum instituere, sed ad eam vitae rationem et aetatis humanae differentias virum perfectissimum erudire. Placet stilus, placet rara penes modernos soliditas, quae sobriam redolet vetustatem; placet dispositio, quae veluti gradibus procedens, rerum naturam sequitur nec omittit aliquid, nec perturbat. Verger. Epist. n. 139 (d. d. Florentiae, IV Nonas Martii s. a.).

oder als Manuskript, in keiner Bibliothek von irgendwelchem Belang und findet sich oft auch in den kleinsten vor. „Ich habe mir etwa vierzig Ausgaben notiert, sagt er, und wage gleichwohl nicht zu behaupten, meine Forschung erschöpft zu haben.“<sup>1)</sup>

Die erste Druckausgabe datiert vom Jahre 1472.<sup>2)</sup> Ihr folgten im 15. Jahrhundert noch mehr denn zwanzig: sieben in Venedig (1477, 1493, 1494, 1497, 1499, 1502 und eine ohne Datum), sechs in Mailand (1477, 1480, 1487, 1490, 1495, 1500), drei in Brescia, wovon zwei im gleichen Jahre 1485 (per Jacobum Britannicum, Brixianum, die 20. Novembris, und per Boninum de Boninis, de Ragusia, die 6. Decembris) und eine im Jahre 1495, sodann je eine in Löwen (s. a.) Florenz (s. a.), Rom (s. a.), Paris (1494), Modena (1500). Drei Ausgaben verzeichnen Zeit und Ort des Druckes nicht.<sup>3)</sup> Aus dem 16. Jahrhundert sind uns noch folgende Editionen bekannt: Venedig (1502), mit einem bedeutungslosen Kommentar des Johannes Bonardus Veronensis, Turin (1509) mit einem Kommentar von Giorgio Carrara, Brescia (1511), Wien (1511), Brescia (1523), Paris (1529), Lyon (1531), Basel (1539), Basel (1541 zweifach: bei Balth. Ladius und bei Robert Winter), Venedig (1595).<sup>4)</sup> Die letzte Ausgabe dürfte diejenige von Leipzig im Jahre 1604 sein.<sup>5)</sup> Wegen des geringen Umfanges erschien das Werklein meist in Sammelausgaben in Verbindung mit den pädagogischen Schriften von Quintilian, Basilus, Hieronymus Plutarch, Xenophon, letztere in den Uebersetzungen von Guarino und Leonardo von Arezzo.<sup>6)</sup> — Fast zahllos sind sodann die Handschriften, welche Bergerios Traktat enthalten. So fand Combi beispielsweise sieben derselben in der Ambrosiana verzeichnet, acht in der Palatina zu Wien, etwa fünfzehn in der Marciana zu Venedig.<sup>7)</sup>

<sup>1)</sup> A. a. D. XX.

<sup>2)</sup> Combi ebenda. — Schmid, Encyclopädie des Erziehungswesens (IX, 651) und Schweminski (P. P. Bergerius und M. Regius, Posen 1858) setzen unrichtig die erste Ausgabe in das J. 1485 bezw. 1490, Gerini (a. a. D. S. 15) in das J. 1474 und weiß nur von drei Ausgaben des 15. Jahrh. Auch der dritten, sechsten und zehnten wurde zeitweilig der Altersvorrang zugeschrieben.

<sup>3)</sup> Hain, Repertor. bibliograph. Stuttgart. et Lutet. Paris. 1838, Vol. II, n. 15981—16003. — M. Maittaire, Annal. typogr. tom. V, 2. Londini 1751, S. 319.

<sup>4)</sup> Nicéron, Mémoires, tom. XXXVIII, 59 f. — Panzer, Annal. typogr. Norimbergae, 1803. Vol. X.

<sup>5)</sup> Schweminski a. a. D. S. 4.

<sup>6)</sup> Oft trägt der Titel den Zusatz: »Opus praeclarissimum«, »Opus gravissimum«, »Libellus aureus«.

<sup>7)</sup> A. a. D. S. XX.

Doch geben wir nach diesem etwas ausführlichen Exkurs noch eine kurze Uebersicht der ferneren Schriften Bergerios. Diese sind theils literarischen, theils streng religiösen Inhalts, theils Gelegenheitschriften.

Zur erstern Gattung gehören eine Vita Senecae, von der aber nur noch ein Fragment vorhanden ist. Ferner ein von Du Tillot wieder entdecktes und publiziertes Compendium der Institutionen Quintilians, von welchem übrigens bald durch Poggios glücklichen Fund in St. Gallen ein vollständiger und korrekterer Text hergestellt werden konnte. Hierher gehört ferner die Uebersetzung der wichtigsten Sentenzen aus Platons Timaeus unter dem Titel *Allegabilia dicta ex Timaeo Platonis*. Ein Codex mit dem Datum „Capodistria 1388“ in dortiger Bibliothek enthält nach Valentinelli das Autograph des Verfassers. — Wichtiger als die genannten Arbeiten ist die Uebersetzung von Arrians Geschichtswerk *De gestis Alexandri Magni*. Sie wurde nach dem Konstanzer Konzil vollendet und gilt als die erste Uebertragung aus dem Griechischen seit dem Wiedererwachen der klassischen Studien. Bergerius unternahm die Arbeit, wie aus dem an den Kaiser gerichteten Dedikationschreiben hervorgeht, im Auftrage Kaiser Sigismunds. Wohl hätten, meinte dieser, andere Autoren in gebundener und ungebundener Rede schöner als Arrian über Alexander geschrieben; aber letzterer sei den zuverlässigsten Quellen gefolgt und verdiene daher am meisten Glauben.<sup>1)</sup> Die Uebersetzung kam später in den Besitz des Aeneas Piccolomini, welcher eine Kopie davon nahm, währenddem er das Autograph des Bearbeiters dem König Alfons von Neapel schenkte. Piccolomini empfahl die Lektüre des Werkes für die Jugend, obwohl die Darstellung — dem Original entsprechend — trocken sei, und setzte den Wert desselben gleich nach Ciceros Buch *De officiis* und auf gleiche Stufe mit den Werken von Curtius, Justinus und Valerius.<sup>2)</sup> Bergerios Schrift. seit langem vermisst und vergeblich in fast allen Bibliotheken

<sup>1)</sup> »Jussisti me, Sigismunde clementissime Imperator, ut Ariani historiam, qui res gestas Alexandri Macedonis Greco sermone conscripsit, in latinum verterem, non quod veterum Grecorum magnifica olim opera, et apud suos, tam metro quam soluta oratione sine fine celebrata, latinis sint incognita . . ., sed quod Arianus in eis describendis certiores secutus sit auctores; atque adeo certiore fide dignus videtur.« — Die Widmung abgedruckt bei Beno S. 54 ff. und bei Combi, *Verger. Epist.* n. 63 (s. d.).

<sup>2)</sup> Combi S. XXI. — Bergerius schreibt in seiner Widmung an den Kaiser: »Tibi vero non futurum ingratum certus sum, si plano, ac pene vulgari stilo sensus tantum, non verba, transferrem.«

Europas gesucht, wurde schließlich in einem sehr schönen Exemplar — welches der nachmalige Papst Nicolaus V als Bischof von Bologna und Legat bei Kaiser Sigismund von letzterem erhalten hatte — von Didot entdeckt und befindet sich gegenwärtig in der Bibliothèque nationale in Paris.<sup>1)</sup>

Auch auf dem Felde der Polemik oder Invektive, einer zu jener Zeit bekanntlich sehr beliebten, halb rhetorischen, halb epistolaren Literaturgattung, begegnen wir dem Bergerius. Die bezügliche Schrift führt gewöhnlich den Titel: *De Virgilii statua Mantuae diruta per Carolum de Malatestis ad Ludovicum Alidosium Imolae principem.* — Dem genannten Fürsten Carl Malatesta von Rimini wurde zur Last gelegt, er habe in Mantua die alte Statue des Virgilius umstürzen und in den Mincio werfen lassen. Bergerius als begeisterter Verehrer des größten lateinischen Dichters entschloß sich, in seiner an Ludovico Alidosi, den Herrn von Imola, gerichteten Streitschrift, welche er im Jahre 1397 zu Bologna veröffentlichte, den Frevler zurechtzuweisen und zur Wiederherstellung der gestürzten Statue aufzufordern. Wie scharf er aber auch mit seinem Gegner ins Gericht geht und es an Ironie nicht fehlen läßt, so behandelt er ihn immerhin mit der gebührenden Rücksicht und läßt sich nicht, wie das bei andern Humanisten nur zu oft vorkam, zu Schmähungen und persönlichen Ausfällen fortreißen. Die Invektive, welche bedeutendes Aufsehen erregte, verfehlte denn auch ihre Wirkung nicht, indem nicht nur die Statue wieder an ihren früheren Platz gesetzt wurde, sondern in der Folge auch die Gesinnung desjenigen, der sie gestürzt hatte, zu gunsten der schönen Wissenschaften sich veränderte.<sup>2)</sup> — Gedruckt wurde sie zum ersten Male

<sup>1)</sup> Ueber das merkwürdige Schicksal des Buches vgl. Voigt II, 176. — Auch der Humanist Bartolomeo Fazio unternahm (1453—57) eine Uebersetzung Arrians, weil ihm diejenige Bergerios »non satis latina neque Alexandri nomine digna« erschien, obwohl er zugibt, daß sein Vorgänger sie »ornate et commode« hätte abfassen können, »quemadmodum caetera, quae latine composuit.« Nach Voigt wäre Fazios Arbeit nur eine willkürliche Umarbeitung derjenigen seines Vorgängers.

<sup>2)</sup> Combi S. XXIII. — Näheres über den Inhalt der Schrift, die insbesondere Bergerios Stellung zum Humanismus kennzeichnet, bei Rössler a. a. O. S. 81 f., auf dessen Ausführungen ich hier, um gesagtes nicht zu wiederholen, verweise. Vgl. Voigt I, 574. — Malatesta — ein tüchtiger Fürst und der höheren Bildung sonst nicht feindlich — hatte i. J. 1397 Mantua von der Belagerung durch den Herzog von Mailand befreit und dabei jene That begangen, weil ihm die Mantuaner mit der Statue Virgils eine Art Gößenkultus zu treiben schienen. Er wurde übrigens nicht bloß von Bergerio, sondern auch von Pontano e Mario Equicola (*Storia di Mantova*) scharf getadelt. Zeno S. 57.



durch Michelangelo Biondi in Venedig um die Mitte des 16. Jahrh.<sup>1)</sup> Später gab sie Martene als bisher unediert heraus, schrieb dieselbe Guarino zu, während sie Schelhorn als das Werk des Leonardo Aretino bezeichnete.<sup>2)</sup> Erst Muratori wies aus einer Handschrift der Ambrosiana den richtigen Verfasser nach. Die neueste Edition ist diejenige von Combi in Bergerios Epistolar.<sup>3)</sup>

Von den ausschließlich religiösen Schriften unseres Autors verdienen vorzüglich seine Lobreden auf den heiligen Hieronymus, den berühmten Kirchenlehrer, Erwähnung. Der Heilige stammte aus Stridone, jetzt Sdregna in Istrien, unweit der Besitzungen, welche einst der Familie Bergerio angehört hatten. Er kann somit als Mitbürger unseres Humanisten betrachtet werden. Die Bergerii hatten, als sie noch begütert waren, das Fest des Heiligen jeweilen mit nicht geringem Aufwand von Gastmählern und Almosenpenden begangen. Da Pier Paul dieser löblichen Sitte seiner Vorfahren nicht mehr nachzukommen in der Lage war, so faßte er den von edler Pietät zeugenden Entschluß, das Andenken des großen Kirchenlehrers wenigstens durch eine jährliche Lobrede an dessen Festtag zu ehren.<sup>4)</sup> Diese Panegyriken hielt er in verschiedenen Städten, besonders aber in Padua, wo die theologische Fakultät der Hochschule auf seine Veranlassung hin den ausgezeichneten Lehrer der Kirche von Aquileja zu ihrem Patron auserwählt hatte. Leider sind von allen diesen Reden, welche sonder Zweifel für die Beurteilung

<sup>1)</sup> Beno S. 56.

<sup>2)</sup> Ebenda.

<sup>3)</sup> Martene, Vet. Script. t. III, c. 868. Schelhorn, Amoen. lit. t. III, S. 525. Muratori, Rer. Ital. Script. XVI c. 215. — Combi, Verger. Epist. n. 85 mit der Aufschrift: Ludovico de Alidosiis Imolae Principi S. D. Bononiae, XIV Kal. Octob. 1397 (nicht 1392, wie Muratori angibt). Combi notiert auch die sehr zahlreichen Textvarianten.

<sup>4)</sup> Er schreibt an Santo Peregrino: »Quum enim quarto iam superiori anno quasi voto quodam constitutum a me fuerit, ut in singulos annos die illius (S. Hieronymi) festo de laudibus suis sermonem agerem idque triennio hoc sedulo praestiterim, solus hic annus a me praetermissus est, non quidem negligentia, quam velim minimum apud me posse, sed quia iter, quod in Thusciam aestate proxima suscepi, minus celeriter quam ratus eram, absolvi.« Verger. Epist. n. 80 (s. d.). Vgl. Epist. n. 86. — Bei den älteren Humanisten finden wir öfter eine besondere Vorliebe und Verehrung für diesen oder jenen Kirchenlehrer, den sie dann unbedenklich neben die heidnischen Klassiker rangieren. So bezeichnet Matthäus Palmieri Hieronymus und Cicero als seine Lieblingschriftsteller (vgl. Rössler S. 233). Begius schätzte neben Virgil in seinem späteren Leben den hl. Augustin sehr hoch (vgl. meine Einleitung zu dessen Erziehungslehre, Bibliothek der kath. Pädagogik II, 22).



unseres Autors und des älteren Humanismus überhaupt wertvoll wären, nur noch kleine Fragmente vorhanden.<sup>1)</sup> Außerdem verfaßte Bergerius ein Officium des heiligen Hieronymus, das, wenigstens zum Teil, im Codex Ramusio enthalten und überdies in alten Brevieren gedruckt ist.<sup>2)</sup> Der handschriftlich vorhandene Sermo de religione, sanctitate et castitate ist vermutlich nur aus verschiedenen Themen der genannten religiösen Ansprachen entnommen.

Von anderweitigen kleineren Arbeiten sind noch zu erwähnen: Paulus, Comoedia ad juvenum mores corrigendos, ein Jugendwerk des Autors, welches, in der Form den Terenz imitierend, einen edutativen Zweck verfolgt.<sup>3)</sup> Ferner: eine lustige Satyre auf die Bucherer (in foeneratores) unter dem Titel De cambii nomine, gedruckt bei Muratori und Combi;<sup>4)</sup> der Traktat De arte metrica, gemeinjam mit Zabarella entworfen; einige Gedichte und die Epitaphien auf seinen Vater, auf Franz den Ältern von Carrara, auf Chrysoloras und Zabarella.

\* \* \*

Noch bleibt uns ein weiteres literarisches Monument Bergerios zu besprechen übrig — seine Briefsammlung. Diese ist es wert, daß wir ihr einen besondern Abschnitt widmen. Nicht nur gewähren seine Briefe einen tiefen Einblick in den politischen, geselligen und literarischen Verkehr unseres Schriftstellers; sie spiegeln zugleich am getreuesten die Geistesrichtung seiner Zeit und insbesondere seiner eigenen Persönlichkeit wieder.

<sup>1)</sup> Eine Sammlung sah noch Ambrogio Camaldolese im Minoritenkloster zu Florenz. Combi meint: »Forse non è perduta la speranza di ripescare dai nascondigli delle biblioteche e degli archivii qualche altra pagina di questa così continuata successione di scritti.« S. XXIII.

<sup>2)</sup> Nota Cod. 254 cl. XIV l. Marcian. bei Combi S. XXIV. — Auch M. Vegius schrieb ein Officium translationis B. Monicæ und B. Nicolai Toletinatis. Vgl. meine Einleitung zu dessen Erziehungslehre a. a. D. S. 16.

<sup>3)</sup> »Juvenis haec lusi«, sagt der Dichter im Prolog. Den Zweck bezeichnet er mit den Worten: »Novos mores ratione corrigit veteres; er will darthun »quam misere parentes fallat venalis amor«. Es fehlt der Dichtung nicht an anstößigen Stellen, die indessen Guarino, welcher voll des Lobes für sie ist, mit der Bemerkung entschuldigt: »Se alcuni de suoi personaggi parlano et operano male, così richiede il loro carattere e non è da imputarsi al poeta. Bruceremo lo Evangelista, perchè ci rappresenta Giuda traditore?« Gerini a. a. D. S. 13.

<sup>4)</sup> Rer. Ital. Script. XVI, c. 238. — In der Sammlung Combi's mit der Ueberschrift: In foeneratores facetissima exprobratio. Epist. n. 133.

## III.

Die Epistolographie hat sich bekanntlich im Zeitalter der Renaissance, zumal seit der Wiederauffindung und Verbreitung der Briefe Ciceros und Senecas, zu einem besondern Zweig der Literatur entwickelt. Anfänglich entlehnte man für die freundschaftliche und geschäftliche Korrespondenz von den klassischen Mustern kaum mehr als die epistolare Form. Nach und nach aber gestaltete sich das Brieffschreiben durch die Humanisten zu einer aufs sorgfältigste gepflegten Kunst aus. Man schrieb nicht bloß für die Person, an welche der Brief gerichtet war, sondern auch für die beiderseitigen Freunde, für die Oeffentlichkeit. Daher kam es, daß man von den Briefen Abschriften nahm und ihnen überhaupt durch Kopien weitere Verbreitung gab. Nicht selten wurden dieselben in Codices gesammelt, welche — je nach den Mitteln des Autors oder Sammlers in Ausgaben von der bescheidensten Form in Papier bis zum feinsten Pergament und mit den reichsten Miniaturen geziert — der Oeffentlichkeit übergeben wurden.<sup>1)</sup>

Die Briefe bildeten die leichteste und angenehmste Lektüre und wirkten fördernd auf die wissenschaftliche Thätigkeit. Sie dienten dem literarischen, familiären und geschäftlichen Ideenaustausch der damaligen Gelehrten, der Kritik, Polemik, aber auch dem Klatsch, und zwar sowohl der Schulen als der Höfe. Man hat sie daher nicht unzutreffend mit dem Journalismus unserer Tage verglichen. Vielfach wurde übrigens auch für wissenschaftliche Traktate die Form des Briefes gewählt. Zugleich bildete die Epistolographie das geistige Band, das die Gelehrten bei ihrer Isoliertheit und räumlichen Entfernung von einander, wie sie in den damaligen Verkehrsverhältnissen begründet war, enger zusammenschloß und das Bewußtsein einer gemeinsamen Gelehrtenrepublik wach erhielt.<sup>2)</sup> Die so regsame Korrespondenz, verbunden mit dem Quasi-Nomadenleben der Humanisten von einer Hochschule zur andern, von einem Kulturzentrum zum andern, machen es erklärlich, wie ohne Bücherdruck und ohne irgendwelche Bequemlichkeit der Kommunikation schon wenige Jahre nach Beginn der Restauration die gelehrten Studien zu einer solchen Blüte gedeihen konnten.

Mit dem Gesagten ist zugleich auch die literarische und kulturgeschichtliche Bedeutung der Epistolarien bezeichnet. Der Brief ist nicht nur das treueste Abbild seines Autors, sondern auch seiner Zeit, mit ihrem Fühlen und Denken, ihren Sitten und Gebräuchen, mit

<sup>1)</sup> Vgl. Combi's Einleitung S. XXIX.

<sup>2)</sup> Vgl. Voigt II, 418.

ihrer ganzen Welt- und Lebensanschauung. Selbst ohne es zu wollen, zeichnet der Schreibende oft Personen und Zustände, die Vorzüge und Schwächen seines Zeitalters getreuer und zuverlässiger als jedes andere Zeugnis. Am geringsten ist wohl der politische Wert der Renaissance-Briefe anzuschlagen. Die Gelehrten von damals pflegten politischen Urteilen und Anspielungen behutsam aus dem Wege zu gehen, einmal, weil sie die Rache der zahlreichen gestrengen Obrigkeiten fürchteten und sich in ihren literarischen Reisen nicht gehemmt sehen wollten; andererseits aber gehörte es bei ihnen gewissermaßen zum guten Ton, eine umso größere Geringschätzung gegenüber den zeitgenössischen Ereignissen an den Tag zu legen, je mehr Bewunderung und Verehrung man den Männern und Thaten des Altertums zollte. Doch gibt es hier immerhin Ausnahmen. Einzelne Humanisten, die als Kanzler oder sonstwie im Dienste des Staates oder der Kirche standen, wie Barbaro, Salutato, Traversari, Piccolomini haben auch politisch sehr bedeutame Briefe hinterlassen. Wir werden sehen, daß in gewissem Sinne auch Bergerius diesen letzteren beigezählt werden darf.

Im übrigen ist in dieser Briefliteratur inhaltlich eine allmähliche Wandlung zu beobachten. Während der Brief anfänglich, wie bereits bemerkt, bloß nach der formellen Seite hin ein antikes Gepräge trug — so besonders noch bei Petrarca und Salutato — so gestaltete er sich in der Folge auch in seinem Inhalte zum Probestück der römischen Epistel. Die Phrasen Ciceros über Tugend, Freundschaft, Wissenschaft kehren in unzähligen Variationen wieder und bilden mit klassischen Zitaten und mythologischen Anspielungen einen Apparat, vor dem der reelle Inhalt ganz in den Hintergrund tritt und die Natürlichkeit und Frische des Gedankens sich verliert.

Doch gehen wir nach diesen allgemeinen Erörterungen, die uns für die folgenden Ausführungen nicht überflüssig schienen, auf eine nähere Prüfung des Epistolars unseres Humanisten Bergerius über

Es leuchtet von selbst ein, daß Bergerius in seinen Briefen so wenig als in den übrigen literarischen Erzeugnissen von dem Einfluß seiner Zeit unberührt bleiben konnte. So fehlt denn auch der alt-römische Briefstil in keiner der uns erhaltenen Episteln. Seine gelegentlichen Exkurse über Freundschaft, Wissenschaft können die Verwandtschaft mit der Phraseologie des Arpinaten nicht völlig verleugnen. Zwar schlägt er, besonders im Verkehr mit seinen vertrauten Freunden, einen durchaus einfachen und ungezwungenen Ton an. Er entsendet seine Briefe so, wie sie ihm gerade aus der Feder fließen und will nicht durch Kopieren derselben seine Zeit verlieren. „Ich dachte nicht

daran," meldet er einmal seinem Freunde Johann von Bologna, „daß das Schreiben, in welchem ich mit Dir wie in einer persönlichen Unterhaltung geplaudert habe, in die Oeffentlichkeit gelangen könnte, sonst hätte ich es entweder nicht abgeschickt oder dann besser gefeilt. Denn es entbehrte aller Würde, alles Ernstes, jeglichen Schmuckes. Wie mir die Worte gerade in den Sinn kamen, so wurden sie, ohne irgendwelche Politur, aufs Papier geworfen.“<sup>1)</sup> Ja selbst hochgestellten und hochgelehrten Männern gegenüber macht er sich wenig Sorge um die Form. Denn er will lieber, daß man seine Briefe als unschicklich beurteile, als daß man ihn persönlich der Pflichtvernachlässigung zeihen könne.<sup>2)</sup> Trotzdem wäre es aber ein Irrtum, aus solchen Äußerungen zu folgern, daß ihm der äußere Schmuck der Rede gleichgiltig gewesen sei. Wenn Bergerius auch von Poggio und Bruni an Eleganz und Formgewandtheit übertroffen wird, so zeugt doch sozusagen jede Zeile seiner Briefe von der Kunstfertigkeit des Ausdrucks, der glücklichen Nachahmung der klassischen Vorbilder und eben damit auch für die große Begabung des Schriftstellers.

Das Epistolar Bergerios, von seinem Landsmann G. A. Combi bearbeitet, aber erst nach dessen Tod durch Tomaso Luciani publiziert (Venedig 1887), enthält im ganzen 146 Briefe; 128 waren bisher unediert.<sup>3)</sup> Die Sammlung umfaßt chronologisch einen Zeitraum von ungefähr drei Jahrzehnten. Die meisten Briefe entfallen indes auf die Jahre 1391, 1395, 1396, 1412, also auf einen sehr beschränkten Zeitraum im Verhältnis zu der langen Lebensdauer des Autors.<sup>4)</sup> Daraus wird auch sofort klar, daß das Epistolar — wie dies übrigens

<sup>1)</sup> Epist. n. 68. Vgl. auch n. 113. Lepteres Schreiben, an den Cardinal von Bologna gerichtet, schließt er mit den Worten: »Litura insuper ac superinductiones magnae familiaritatis inditio fuerint, cum, quod ad te scripseram, ex angustia temporis transcribere non licuisset.«

<sup>2)</sup> »Malo enim, in litteras meas, ut (sc. Aldrovandinus amicus) indignas accuset, quam me ipsum neglecti damnet officii.« Epist. n. 31.

<sup>3)</sup> Elf davon sind von andern an Bergerius gerichtet: von Zabarella, Giovanni da Ravenna, Coluccio, Barzizza, Pellegrini, Guarino, Bruni, Antonio Baruffaldi, Francesco Zambeccari; einer ist von Barzizza an Zabarella gerichtet, handelt aber über Bergerius. — Von den früher edierten Briefen hat die meisten (12) Muratori herausgegeben, einzelne Berzi, Biondi, Martenne, Schellhorn, Frambotto, Mehus, Morelli u. a.

<sup>4)</sup> Drei Briefe (nn. 77, 82, 119) würden nach den angegebenen Daten noch in die siebziger Jahre (1378 u. 79) fallen. Da sich Bergerius unmöglich in so jungem Alter literarisch beschäftigt haben kann, so müssen die Daten irrig sein, wie überhaupt die Chronologie der Briefe nicht durchgehend eine ganz sichere ist.

vom Bearbeiter ausdrücklich betont wird — auf Vollständigkeit leider nicht Anspruch machen kann. Einzelne Jahrgänge, ja selbst mehrere aufeinander folgende, weisen keine oder nur eine sehr geringe Anzahl von Briefen auf, wiewohl außer Zweifel steht, daß Bergerius mit seinen vielen Freunden kaum weniger häufig als zu andern Zeiten verkehrt haben wird. Aus den vorliegenden aber geht des fernern hervor, daß er an manche befreundete Männer Briefe schrieb, welche nicht aufbewahrt sind oder noch der Wiederauffindung harren.<sup>1)</sup> Seit dem Ende des Konstanzer Aufenthaltes läßt uns die Korrespondenz des in der Fremde weilenden Humanisten völlig im Stich. Aber selbst die vorhandenen und edierten Briefe lassen inbezug auf ihre Vollständigkeit teilweise zu wünschen übrig. So vermißt man bei mehr denn 50 das Datum, bei manchen auch die Adresse; einzelne sind verstümmelt oder bloße Fragmente.<sup>2)</sup>

Ungeachtet dieser Mängel behält jedoch das Epistolar einen nicht zu unterschätzenden literarhistorischen und geschichtlichen Wert, einmal als zuverlässigste Quelle zur Kenntnis der äußeren Lebensverhältnisse und zur Charakteristik des Autors, dann aber auch, indem es uns so mannigfache Aufschlüsse über bedeutende zeitgenössische Persönlichkeiten, Ereignisse und Zustände vermittelt.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Erwähnt sind Briefe an Ugo von Ferrara, Coluccio, Donato Compostelli, Giovanni von Bologna, Zabarella, Santo Pellegrini, Chrysoloras, Antonio Baruffaldi, Guarino von Verona. Vgl. Epist. nn. 31, 38, 67, 74, 92, 109. Von den vielen politischen Briefen, welche er im Auftrag seines Fürsten, Francesco des Jüngern, verfaßte und welche noch Morelli erwähnt, ist uns nur mehr einer bekannt, desgleichen ein einziger von denjenigen, die er als Sekretär Innocenz VII schrieb. Combi bemerkt in seinem Kommentar: »Non è affatto perduta la speranza, di recuperare più altre epistole, quando via via si porrà mano a ricomporre più essatti i cataloghi di parecchie delle nostre biblioteche, come si fa ora nell' Ambrosiana.« S. XXXI. Soviel uns bekannt, ist diesfalls Bemerkenswertes bis heute nicht zu tage gefördert worden. — Ueber die archivalischen Quellen und die großen Schwierigkeiten bei Herstellung des Textes, worüber schon Muratori klagte, s. Combi's Einleitung S. XXXIII.

<sup>2)</sup> Combi konnte mehrere fehlende Daten ergänzen und unrichtige rektifizieren. Die Sammlung selbst gedachte derselbe chronologisch zu ordnen. Der nachmalige Herausgeber aber hat sie auf ausdrücklichen, aber schwer begreiflichen, letzten Wunsch des Berewigten alphabetisch nach den Initialen der Briefe angelegt. Die Briefe an Bergerius folgen zuletzt.

<sup>3)</sup> Schon Muratori, der sehnlich eine Edition aller Bergerianischen Briefe wünschte, bemerkt zu den von ihm herausgegebenen: »Illas proinde lubentissime proiicio, ea etiam de causa, quod et ipsae ad historiam illorum temporum illustrandam inservire non modicum possint. Atque hinc luculentius intelligas, quanta in Vergerio eloquentia, litterarumque latinarum peritia foret.

Was zunächst die Personen betrifft, mit denen unser Gelehrter im brieflichen Verkehr stand, so begegnen uns neben bekannten und zum Teil schon erwähnten Humanisten wie Johann von Bologna, Santo Pellegrini, Nicola Leonardi usw. auch eine ansehnliche Zahl historisch hervorragender Namen wie Coluccio Salutato, der berühmte florentinische Staatskanzler, Chrysoloras, der gelehrte Grieche, Admiral Carlo Zeno, der Staatsmann Zaccaria Trevifano, Kardinal Cosmo Migliorati (nachmals Innocenz VII), Fürst Ludovico Alidosi,<sup>1)</sup> die Fürsten von Carrara, Kaiser Sigismund.<sup>2)</sup>

Wie schon aus dem biographischen Teil unserer Arbeit ersichtlich, gestatten diese Korrespondenzen Bergerios mit Staatsmännern und Gelehrten seiner engern und weitem Heimat manchen interessanten Einblick in deren Charakter und Gesinnungsweise, ihre wissenschaftlichen und literarischen Verdienste, wohl auch in private Verhältnisse und Lebensumstände. Einige charakteristische Beispiele mögen an dieser Stelle noch angeführt werden.

In einem Schreiben an Kardinal Zabarella empfiehlt Bergerius diesem den Christoforo Zeno von Venedig, Bischof seiner Vaterstadt Capodistria, zur Beförderung auf einen wichtigeren Kathedralsitz und entwirft dabei ein ebenso erbauliches als anziehendes Bild von diesem Kirchenfürsten, indem er dessen Pflichterfer, Herablassung, Sitteneinheit, Nüchternheit, Arbeitsliebe, Freigebigkeit hervorhebt.<sup>3)</sup> Den Venezianer Carlo Zeno beglückwünscht Bergerius in einem ausführlichen Schreiben zu dem glorreichen Sieg, den derselbe durch Gottes

<sup>1)</sup> Bei diesem Fürsten, einem großen Verehrer der Wissenschaften, stand Bergerius in hoher Achtung. In einem Brief an den Kardinal von Bologna (d. d. Florentiae XIX Octb. 1398) erzählt Bergerius: »Prae ceteris autem magnae mihi voluptati fuit, Ludovicum de Alidosiis, Imolae principem, convenire, qui me diu videre desideraverat. Longus apud eum fuit sermo de literis, variaque de studiis disputatio. Nam et praeter aliorum principum morem studiis literarum indulget.« Epist. n. 113. Ihm widmet er auch, wie oben erwähnt, die Invektive gegen Fürst Malatesta.

<sup>2)</sup> 17 Briefe sind an Johann von Bologna gerichtet, 11 an Santo Pellegrini, 9 an Nicolo Leonardi, ebensoviele an Zabarella, 8 an Ugo von Ferrara, 7 an Aldrovandino von Ferrara, 5 an Ludovico Buzzaccareno, 4 an Salutato, je 2 an Bergerios Vater, an Chrysoloras, Johann von Ravenna, Carlo Zeno, Donato Compostelli, Antonio Baruffaldi, Jacopo Tarvisio, Remigio Soranzo, Amerigo von Seravalle. — Ueberdies geschieht in vielen Schreiben, die an andere Adressen gerichtet sind, wiederholt dieser oder jener Persönlichkeit Erwähnung. In mehr denn 20 Briefen ist beispielsweise von Zabarella die Rede, in ebensovielen von Pellegrini.

<sup>3)</sup> Epist. n. 17, d. d. Justinopoli XIII Apr. 1412.

Hilfe und seine Austrennung, Kühnheit und Tapferkeit als Admiral im Seekrieg davongetragen gegen einen Führer, „welcher zuerst in Frankreich und sodann im ganzen Abendland den Ruhm eines großen Feldherrn erwarb, der den König von Cypern mit Krieg bedrohte, den Saladin herauszufordern wagte, der in Syrien eindrang, Veritus zerstörte, der beutebeladen und ruhmbedeckt zurückkehrte.“<sup>1)</sup>

Dem Johann von Bologna spricht er anlässlich des Todes ihres gemeinsamen Freundes Santo Bellegrini seinen besondern Dank aus, daß er die Obforge für die Kinder des Verewigten übernommen habe. Er bittet ihn, den Söhnen, welche noch unmündig und zudem unbemittelt seien, eine sorgfältige Erziehung angedeihen zu lassen, damit sie, dem Beispiele ihres Vaters folgend, ihm möglichst ähnlich werden möchten. Bei der Nachricht vom Hinscheiden seines Freundes — fährt er dann fort — habe er seinen schmerzlichen Gefühlen durch einen Trauerbrief Ausdruck geben wollen, allein vor Thränen und Schmerz denselben trotz wiederholter Versuche nicht vollenden können. Er fügt noch bei, daß er den Plan des Adressaten für die Erhaltung der Bibliothek des Verstorbenen billige und rät schließlich, die verwaisten Knaben nicht der Mutter zur Erziehung zu überlassen, welche sich, wie dies ja gewöhnlich der Fall sei, gegen die Knaben zu nachgiebig zeigen würde.<sup>2)</sup>

Nicht selten fällt ein Streiflicht auf diese oder jene geschichtliche Persönlichkeit, indem der Schreiber in einem Freundesbrief gelegentlich auf dieselbe zu sprechen kommt und so bei der dem vertraulichen Briefton eigenen Freiheit und Ungezwungenheit ein um so freimütigeres Urteil abgibt. So werden z. B. von weltlichen und Kirchenfürsten erwähnt: die Päpste Innocenz VII, Alexander V und Gregor XII,<sup>3)</sup> der König Robert von Neapel, die meisten Fürsten von Carrara, Galeato und Carlo Malatesta, mehrere Visconti, die Patriarchen Tech und Cajetano von Venedig; von Vertretern des Waffenhandwerks

<sup>1)</sup> Epist. n. 118 Paduae XX Novemb. s. a. — Carlo Geno (1334—1418) war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, widmete sich aber mit großem Erfolg dem Seebienst und wurde 1380 Admiral der venetianischen Flotte. Den 7. Oktober 1403 wurde er an der Küste von Morea ohne vorhergegangene Kriegserklärung (nullo indicto bello) von dem französischen Geschwader unter Führung des tüchtigen Admirals Boucicaut angegriffen, erlitt aber einen glänzenden Sieg. Geno war auch ein Freund der Wissenschaften. — Dizionario biografico, vol. V. s. v. Zeno. Firenze, 1849.

<sup>2)</sup> Epist. n. 38 d. d. Paduae XVI Kal. Septem. 1396. — Briefe ähnlichen Inhalts sind nn. 7, 20, 39, 44, 68, 71, 75, 100, 103, 113, 114, 121.

<sup>3)</sup> Vgl. unsere vorigen Ausführungen S. 294 ff.



die Paduaner Cermisano und De' Dotti, Giovanni di Barbiano, Jacopo dal Verme, Armagnacco u. a.; von Gelehrten Marsilio da Santa Sofia, Bartolomeo di Saliceto, Lodovico Lambertacci, Dgnibene Scola, Francesco Barbaro, Palla Strozzi, Antonio Loschi usw.

Reichen und mannigfaltigen Stoff bieten die Briefe vorzugsweise in kulturgeschichtlicher Hinsicht. Es gibt kaum eine Seite des damaligen öffentlichen Lebens, die in denselben nicht zur Sprache kommt und eben dadurch auch in helleres Licht gerückt wird. Ueber die Lage von Kirche und Staat, über die verschiedenen Gesellschaftsklassen, über allgemeine Zustände und zufällige Ereignisse wird kürzer oder länger, im Ernst oder Scherz, absichtlich oder gelegentlich berichtet.

Ein Schreiben an Johann von Bologna, in welchem Bergerius von der Berufswahl handelt und seinem Freunde, wie bereits oben ausgeführt wurde, berichtet, daß er entgegen dem Wunsche seines Vaters sich entschlossen habe, unverheiratet zu bleiben, um desto freier und ungehinderter der Wissenschaft leben zu können, gibt dem angehenden Manne Gelegenheit zu nachstehenden Reflexionen über die Geistesrichtung seiner Zeit:

„Man betrachtet (jetzt) diejenigen als weise, diejenigen als gut, überhaupt als glücklich, welche die große Menge dafür hält; man richtet sich nicht mehr nach einem gerechten Urtheil, sondern nach dem, was die öffentliche Meinung als solches ansieht. Darum suchen wir in unsern Studien nicht das Wohlstandige und Ehrenhafte, sondern äußere Auszeichnungen und irdische Vorteile vermittelt des Ehrgeizes und der Habsucht. Jene Wissenschaften gelten als wertvoll, welche am meisten Gewinn eintragen, und jene Männer stehen im höchsten Ansehen, die, gleichviel auf welche Weise, mit Recht oder Unrecht, ihr Vermögen zu mehren verstehen. Niemand hält es mehr für schimpflich, fremdes Gut durch Wucher oder durch Betrug an sich zu reißen. Von andern höchst ungerechten Wegen zum Gewinn, die man mit umso größerer Schuldbarkeit aufsucht, je größern Vorteil sie erwarten lassen, will ich schweigen.“ „Man schließt sich derjenigen Partei an, welche das Volk für die mächtigere hält und bequemt sich so ihren Grundsätzen an. Wem die Mittel es erlauben, der ergibt sich den Genüssen und erschläft im Nichtstun. Wer Geld erwerben will, tritt in den Kriegsdienst, um mit staatlicher Erlaubnis durch Gewalt und Raub fremdes Gut zu dem seinigen zu machen. Dieser widmet sich dem Handelsstand, um durch Betrug und Meineid sein Vermögen emporzubringen — jener der Wissenschaft, aber nicht, um gelehrt, sondern um möglichst reich und angesehen zu werden.“<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Epist. n. 24 a. 1395.



Nicht sehr schmeichelhaft ist das Bild, das Vergerius in einem Brief an seinen Gönner Franz den Jüngern von Carrara von den damaligen Fürsten entwirft:

„Es ist eine große Gunst der Zeiten, wenn Fürsten solchen Studien sich hingeben, welche einerseits ihrer Würde durchaus entsprechen, andererseits aber auch dem Wohle ihrer Untertanen aufs beste dienen. Denn wer nur auf Vergnügen bedacht ist oder der Habsucht fröhnt — und das ist gegenwärtig bei den meisten Fürsten der Fall — wie sollte ein solcher die Ehre seines hohen Standes wahren oder für die Interessen des Volkes in richtiger Weise sorgen können? Durch die Leppigkeit richten sie sich selbst und ihren guten Ruf zu grunde und die Habgier verleitet sie, fremdes Eigentum ungerechterweise an sich zu reißen.“ Der Verfasser schildert dann kurz die mannigfachen Vorteile, die dem Fürsten eine gelehrte Bildung bringt und fügt nicht ohne Schmeichelei für seinen fürstlichen Zögling die Bemerkung bei: „Wenn die Pflege der Wissenschaft immer eine Zierde bleibt, so ist sie gerade in unsern Zeiten eine umso größere, je seltener sie bei den Fürsten zu treffen ist. Du aber bist, wie allgemein bekannt, um nicht zu sagen der Einzige, so doch einer aus den wenigen Trefflichen, welche dieser Pflicht nachkommen.“<sup>1)</sup> — Im übrigen denkt sich Vergerius als Ideal eines Fürsten nicht etwa einen einseitigen Gelehrten, der sich um alles andere nichts kümmert. Ritterliche Übungen gehören zum künftigen Herrscher; allein sie schließen die Pflege der Wissenschaft nicht aus. „Du thust wohl daran,“ schreibt er seinem fürstlichen Zögling Ubertino, „daß Du einerseits den Waffendienst nicht vernachlässigst, in dem sich Deine Vorfahren stets hervorgethan haben, andererseits aber zu dem Ruhme Cueres Hauses noch denjenigen der Wissenschaft hinzuzufügen bestrebt bist.“<sup>2)</sup>

Daß auch die höheren kirchlichen Würden nur zu oft in den Besitz von Männern kamen, denen es an der zu ihrer verantwortungsvollen Stellung nöthigen Bildung oder an sittlichem Ernst gebrach, ist bei Vergerius wiederholt Gegenstand der Klage.

„Es sind viele Prälaten geworden,“ bemerkt er in einem Brief an Kardinal Zabarella, „welche durch eigene oder ihrer Angehörigen Bestechung

<sup>1)</sup> Epist. n. 69 d. d. Paduae V Id. Augusti 1389. Vgl. auch Epist. n. 99, wo die Höfflinge u. a. folgendermaßen gezeichnet werden: »Semper enim adulatoribus aula referta est, qui, vel placendi studio, vel rapiendi cupiditate, pravis regum voluntatibus obsequantur . . . Omnes ex industria, non quod deceat, sed quod potissimum placeat, animadvertunt et laudant.« — Ueber die Pflichten der Regenten handelt Vergerius schön in seiner Erziehungslehre. Da warnt er seinen fürstlichen Zögling vor den oben gerügten Fehlern, indem er betont, daß für den Fürsten die Gefahr der Verirrung größer sei, „weil es wenige gebe, welche ihnen die Wahrheit zu sagen sich getrauen und noch weniger, welche dieselbe hören wollen.“

<sup>2)</sup> Epist. n. 19.

befördert wurden, obwohl dieselben zu ihrer Stellung ebenso untüchtig als derselben gänzlich unwürdig sind. Diese buhlen um die Würde, aber verwünschen die Würde; <sup>1)</sup> sie haschen ebenso begierig nach den Einkünften ihres Amtes, als sie das Sakrament der Weihe verwünschen. Man sollte sie daher nicht nur nicht befördern, sondern, auch wenn sie befördert sind, ohne weiteres abberufen. Andere gibt es, die zwar nicht gerade eifrig in religiösen Dingen, ihnen jedoch auch nicht gänzlich abgeneigt sind, die in Folge äußerer Verhältnisse in den Klerikalstand eintraten und zu einer kirchlichen Würde gelangten, Leute, die sich einer Aufführung bestreben, daß, wenn auch nicht völlig ihr Leben, so doch ihr äußeres Verhalten und Auftreten anständig ist. Wenn solche vielleicht nicht hätten befördert werden sollen, so können sie, da sie es nun einmal sind, geduldet werden. Es gibt aber auch manche, die, abgesehen von ihrer göttlichen Berufung, schon von Natur zu diesem Stande bestimmt scheinen, bei denen sittliche Aufführung, Charakter, Bildung und ihr ganzes Leben nicht weniger aber auch die körperliche Haltung ihrer Würde entspricht. Diese sollten nicht nur, wenn sie sich anerbieten, admittiert werden, sondern man sollte ihnen die Uebernahme des Amtes anbefehlen, falls sie sich aus Bescheidenheit nicht darum bewerben.“ <sup>2)</sup> — Beim Klerus stimmen überhaupt die Thaten vielfach nicht mit den Worten überein. „In dieser Hinsicht scheinen mir die Prediger unserer Zeit zu wenig eifrig zu sein, indem sie wohl allen Fleiß auf schöne Reden, aber keinen auf gute Thaten verwenden, als ob es in Sachen des Glaubens auf die Rede- und nicht auf die Lebensweise ankäme, als ob der Himmel den Rednern, nicht aber den guten und heiligen Männern gehörte.“ <sup>3)</sup>

Wie sehr unserem Gelehrten überhaupt die damalige bedauerliche Lage der Kirche zu Herzen ging, haben wir bereits bei Besprechung der großen Konsistorialrede vom Jahre 1406 gesehen. Schon acht Jahre früher hören wir ihn folgendermaßen über die betrübenden Verhältnisse Roms und der gesamtchristlichen Kirche als Folge des eingetretenen Schismas klagen:

„Es herrscht in der Stadt Entvölkerung, an der Kurie Verlassenheit, bei allen Leuten Not. Und dazu werden wir von allen Seiten umringt, haben unsere Grenznachbarn zu Feinden und Räubern, die das Leben und die Güter von uns allen bedrohen, fast innerhalb der Stadt. Die Ursache all dieses Jammers ist, wie Du sicher mit mir überzeugt bist, keine andere, als dieses verderbliche Schisma, welches in der Kirche Gottes besteht.

<sup>1)</sup> *„Illi praelaturam ambiunt, sed ministerium execrantur.“*

<sup>2)</sup> Bergerius empfiehlt sodann, wie oben angeführt, den Bischof von Capodistria dem Kardinal zur Beförderung. Epist. n. 17 d. d. XVIII Apr. 1412. Vgl. auch Epist. n. 121.

<sup>3)</sup> Epist. n. 86 (an seinen Vater) d. d. Paduae, pridie Kal. Oct. 1396. — Vgl. auch Epist. n. 72 (an Zabarella).

Und weil ich weiß, daß dieses Unglück Dir zu Herzen geht, so kann ich nur mit Dir trauern, da weder Rat noch That von seiten der Menschen helfen kann. Wo liegt der Grund, daß wir uns seit nahezu zwanzig Jahren in diesen Wirren befinden und die Kirche zwei getrennte Hirten der Gläubigen hat? Zwar ist ein Uebel solcher Art nicht ohne Beispiel; denn, wie wir wissen, ist auch schon in früheren Zeiten Spaltung entstanden und um das oberste Hirtenamt gestritten worden. Aber niemals hat es der Ehrgeiz der Prälaten und der böse Wille der Menschen dahin bringen können, daß der Irrtum so lange fortbauerte, es sei denn, daß wir an das griechische Schisma denken, dessen Früchte uns jetzt vor Augen liegen. Dieses hat zuerst schwere Irrtümer in Glaubenssachen nach sich gezogen, dann hat dasselbe die Sekte Mohammeds veranlaßt oder doch begünstigt, und es schließlich soweit gebracht, daß es sozusagen keine orientalische Kirche mehr gibt. Solche Gefahren — o möchte ich ein falscher Prophet sein! — solche Gefahren, sage ich, sind gegenwärtig zu befürchten, wenn diese Lage fort-dauert. Denn was immer der eine der beiden Päpste anordnet, das wird vom andern verdammt. Und derjenige von ihnen, der irgend etwas Neues in Glaubenssachen ausgedacht hat um sich den Anschein größerer Weisheit oder besserer Gesinnung zu geben, meint, daß man ihn für den wahren halten solle. Es ist das nicht ein Kampf, wie er oft zwischen Königen und weltlichen Fürsten um die Oberherrschaft geführt wird, bei dem es sich um den Besitz von Städten, um Reichthum und eine große Anzahl von Unterthanen handelt, in welchen Deutezüge unternommen, Länder annektiert und Ortschaften eingekäschert werden: nein, es ist ein grausamerer Krieg, weil nämlich um das Reich der Päpste gestritten wird, und weil hier die Verluste umso schwerer wiegen, je weniger sie äußerlich wahrgenommen werden.“<sup>1)</sup>

Neben der kirchlichen streifen die Briefe auch dann und wann die politische Lage der Staaten, so des oströmischen Kaiserreiches in seinen letzten Nöten, des Königreichs Neapel unter Ladislaus, der Städte Mailand, Venedig, Florenz, Padua.<sup>2)</sup> An Aeußerungen über Kriegsunruhen fehlt es begreiflicherweise nicht.<sup>3)</sup> Vor Allem sind aber ein fast ständiger Gegenstand der Klage die Verheerungen der Pest, welche furchtbare Geißel um jene Zeit so oft Italien heimsuchte und auch unsern Gelehrten wiederholt zur Flucht aus dem infizierten Wohnsitz

<sup>1)</sup> Epist. n. 112, ohne Adresse und unbeendet. Der Text zeigt, daß er an einen befreundeten kirchlichen Würdenträger gerichtet ist. Notiert sei noch die Stelle: »Nec tantis quidem bellorum facibus arderet Italia, si concors atque unita esset ecclesia. Nam omnia summus Pontifex auctoritate potestateque sua sedasset.« Verwandten Inhalts sind Epist. nn. 90, 94 u. a.

<sup>2)</sup> Vgl. Epist. nn. 3, 4, 6, 7, 11, 17, 19, 24, 33, 35, 39 usw.

<sup>3)</sup> Epist. nn. 13, 33, 39, 89, 109, 110.

nötigte.<sup>1)</sup> Nicht ohne Interesse liest man auch, wie Bergerius gelegentlich mit ein paar Strichen diese und jene italienische Bürgerschaft oder auswärtige Nation charakterisiert. So sagt er von den Florentinern, daß sie nicht nur mit den Waffen, sondern auch mit ihren Einbildungen Kriege führen. Den Neapolitaner nennt er stolz;<sup>2)</sup> dagegen wird von den Regenten Venedigs gerühmt, daß sie weise seien oder sich Weisen anvertrauen, und vom Volke, daß es sehr friedlich gesinnt und der Obrigkeit gegenüber sehr willfährig sei. „Deine Republik soll Gott danken,“ — schreibt er seinem Freunde Lucio Desiderato bei dessen Ernennung zum Großkanzler — „durch dessen Hilfe dieselbe, was immer sie in Rat und That bisher unternommen, zu einem glücklichen Ende geführt hat. Darum darf sie denn auch nicht bloß unter den Städten Italiens, sondern des ganzen Erdkreises als die reichste und glänzendste betrachtet werden, welche ihre Nachbarn achten, ihre Bundesgenossen ehren, ihre Freunde begünstigen, ihre Feinde fürchten, fremde Völker und auswärtige Nationen bewundern.“<sup>3)</sup> Auch die Franzosen und die Deutschen lernte Bergerius als Bundesgenossen italienischer Staaten kennen. Während er jenen ihr unbeständiges Wesen zum Vorwurf macht und sagt, daß sie zwar ungestüm und häufig angreifen, aber wenig Disciplin und keine Ausdauer zeigen, findet er, daß bei der deutschen Nation das Gold eine allzu große Zugkraft habe.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Hier einige Beispiele: ›Ego vero . . . ita studium meum urgeo, quam si mors instet, quam quisque sibi hoc saltem pestifero tempore arbitrari proximam debet.‹ Epist. n. 12 d. d. Paduae 1380. — ›Ego consulto decrevi, ut, etsi quam humiliter serviendum sit, tamen hinc abeam, ubi primum ista e pestifera contagio huc evaserit.‹ Epist. n. 23 d. d. Paduae 1395. — ›Hoc etenim vere, cum calor incalescere coeperit, invasuram existimo pestem has regiones, et passim, ut solet, homines sine delectu conculcaturam. Ego, nisi inter primos cecidero, ubi certa contagionis signa prodierint, protinus abibo.‹ Epist. n. 31 d. d. Paduae 1396. — ›Confectis anni studiis, cum iam otioso animo ad te spectarem, subito signa quaedam infectam testantia regionem se effuderunt; ex qua re plerique, qui sanissimi viderentur, consumpti sunt. Epist. n. 113 Florentiae, XIX Oct. 1398. — Vgl. Epist. nn. 2, 51, 79, 84, 92, 116. — Vgl. über die Pestepidemie im 15. Jahrh. die Angaben bei Pastor, Geschichte der Päpste III, 6.

<sup>2)</sup> ›Neapolitanum fastum aliquantisper sapientem.‹ Epist. n. 6.

<sup>3)</sup> Epist. n. 124. ›Desiderato, cl. v. Venetorum Reipublicae in cancellarium designatum congratuloria epistola.‹ Justinopoli II. Kal. Nov. 1412.

<sup>4)</sup> ›Hoc (sc. cladem Armagnaci comitis) nimirum Gallicae levitati eventurum quivis existimasset; nam ut impetuosos et acres, ita sine disciplina et minime duraturos primos impetus habet.‹ Epist. n. 109 d. d. Paduae 1391. Vgl. ebenda: ›Evocavit superiore anno comitem Bavariae

Auch da und dort eingestreute Bemerkungen verschiedenster Art, wie z. B. über die verschiedenen Berufsarten, über die beste Regierungsform, wobei Bergerius der Monarchie den Vorzug einräumt,<sup>1)</sup> über kirchliche Beförderungen, Benefizien, Annaten; über die Studien und Studienorte, über den Buchhandel, Bücherverkehr und Bücheraustausch; über Begrüßungsfeierlichkeiten, Spiele; Gratulations- und Kondolenzbriefe u. dergl. sind nicht ohne Interesse und tragen mit zu der kulturhistorischen Bedeutung des Epistolars bei.<sup>2)</sup>

Vor allem aber spiegelt sich in den Briefen die Individualität des Autors selbst ab. Die Briefe decken uns, ohne daß jener dessen bewußt ist oder es beabsichtigt, in unmittelbarster Weise seine Vorzüge sowohl als seine Schwächen, man kann sagen, die innersten Falten seines Herzens auf und lassen uns so ein objektives und sicheres Urteil über seine Persönlichkeit gewinnen.

Bergerius ist dem Grundzuge seines ganzen Wesens nach eine ideal angelegte Natur; er faßte das Leben von früh an von einer hohen und ernsten Seite auf. Ein unausgesetztes Ringen und Streben nach Fortschritt, jedoch nicht bloß auf intellektuellem, sondern vor allem auf moralischem Gebiet, ist das eigentliche Lebensziel, das er sich vorgesetzt hat. Neben angeborener Anlage wird nicht am wenigsten das herbe Geschick seiner Jugend wie auch die Entbehrungen, die er sich noch im späteren Leben auferlegen mußte, zu dieser Geistesrichtung beigetragen haben.

Von großem und vorteilhaftem Einfluß war aber in dieser Hinsicht ohne Zweifel auch sein Umgang mit geistig hervorragenden und sittlich ernstesten Männern, und unter ihnen ist es besonders der berühmte Florentiner Staatskanzler Coluccio Salutato, dessen Tugend und Gelehrsamkeit Bergerius aufs höchste schätzte und den er sich daher zu seinem geistigen Mentor erkoren hatte.<sup>3)</sup> Er war, wie bereits oben

... multum auro conductum, quod plurimum apud eas gentes vim habet.« Dagegen rühmt Vergirius Epist. 98: »Germani, qui in Italiam, ad capessendam militiae disciplinam, veluti in doctissimam bonarum artium scholam veniunt, in hoc exercitio satis strenue se gesserunt.«

<sup>1)</sup> Epist. n. 55. »Illud mihi ante omnia certum videtur, monarchiam, id est unius principatum, multitudinis imperio praestare.«

<sup>2)</sup> Vgl. Epist. nn. 7, 19, 21, 26, 29, 30, 44, 49, 50, 53, 85, 86, 99, 104, 119, 121, 129 usw.

<sup>3)</sup> Ueber Bergerios Beziehungen zu dem Florentiner Humanistenkreis haben wir oben (S. 279 f.) gesprochen. Als Beweis dieses stets regen Verkehrs mit den dortigen Freunden mag hier noch folgendes angeführt werden: Am Ostersfest des J. 1401 fand sich bei dem greisen Staatskanzler Salutato ein Kreis eifriger Förderer und Verehrer

erwähnt, bei seinem Aufenthalt in Florenz in dessen Freundschaftskreis eingetreten und diese Freundschaft wurde eine so innige und nachhaltige, daß sie, auch als er von seinem „Vater und Lehrer“ sich trennen mußte, ungemindert fortbestand. Von Padua aus, wo er seine praktische Wirksamkeit als Dozent an der Hochschule begann, unterhielt Bergerius einen fortdauernden geistigen Verkehr mit Coluccio und gab ihm von Zeit zu Zeit getreuen Bericht über seine äußern Verhältnisse, über den Stand und Erfolg seiner wissenschaftlichen Studien und insonderheit seines religiös-sittlichen Strebens.

„Ich bin gesund und glücklich,“ schreibt er ihm bald nach Eröffnung seiner Lehrthätigkeit in Padua (1391), „in bezug auf meine äußern Verhältnisse zwar nicht günstiger gestellt, aber heiterer und von Tag zu Tag ruhiger gesinnt, indem ich mich täglich mehr von bösen Leidenschaften abgezogen, im Guten dagegen gehoben fühle. Ich strebe mit allem Eifer nach der Wissenschaft, noch mehr jedoch nach sittlicher Güte und Freiheit.“<sup>1)</sup> Zum Schlusse bittet er den Meister, daß er ihm in einem baldigen Briefe Anleitung gebe zu einem guten und vollkommenen Leben, nach dem er so sehr strebe. Coluccio antwortet ihm kurz, er möge den Sokratischen Grundsatz befolgen, daß er derjenige sei, als welcher er andern erscheinen möchte. Weil es jedoch auch Leute gebe, die sich sogar ihrer Laster rühmen, so glaubt er seinen Ratschlag noch dahin vervollständigen zu sollen: „Wenn Du Dich als vollkommenen Beobachter der christlichen Religion erweistest, so darfst Du versichert sein, den richtigen Lebensweg und das höchste Ziel desselben gefunden zu haben.“<sup>2)</sup> Durch diese Antwort ist aber der wißbegierige Schüler noch nicht befriedigt. In betreff des ersten Punktes — schreibt er zurück — müsse er weiter fragen, wie beschaffen er denn andern erscheinen solle? Doch fügt er gleich bei: „Damit Du aber für die Zukunft ein günstiges Urtheil von mir bekommst, so wisse, daß ich bereits jene Stufe der Tugend erreicht habe, daß es

der Wissenschaften ein, so Leonardo Bruni, Niccolo Niccoli, Roberto Nossi. Man begann eine lebhafte Disputation über den Stand der Wissenschaften, wobei besonders für und gegen die literarischen Verdienste Dantes, Petrarca's und Boccaccio's gestritten wurde. Bruni schrieb hierauf die Bechselrede nieder und widmete die Schrift dem Bergerius, der so gleichsam ein abwesender Teilnehmer der Disputation wurde. Vgl. Klette (a. a. O. II, 1 ff.), der die Schrift (Leonardi Aretini ad Petrum Paulum Istrum dialogus) zum ersten Mal vollständig edierte.

<sup>1)</sup> »Curo multo studio, ut literatus sim, sed magis, ut bonus et liber.« Epist. n. 106 d. d. Paduae ultimo Januari 1391.

<sup>2)</sup> »Unde illud satis credas, te, si te perfectum religionis christianae cultorem exhibeas, et rectissimae vitae methodum et finem, in quem cuncta dirigas, invenisse.« Colucii de Salutatis Epist. ad Verger. n. 138 d. d. Florentiae XI Martii 1391. — F. Novati, Epistolario di Coluccio Salutati, vol. II. 277. Roma, 1893.

mir gar keine Sorge macht, wie ich von andern beurteilt werde. Ich bestrebe mich, gut zu sein; wie ich andern erscheine, mögen sie selbst beurteilen. Gib mir also Vorschriften, wie ich sein soll; wie ich andern erscheine, das sei ihre Sorge. Die zweite Ermahnung aber, wodurch Du in mir einen entschiedenen Bekenner der christlichen Religion sehen willst, finde ich durchaus richtig, weil nämlich diese heilige Religion, kraft der Wahrheit ihrer Lehre, die genaueste Richtschnur des rechtschaffenen Lebens enthält und weil unser Glaube durch kein gewichtigeres Zeugnis als eben durch ein rechtschaffenes Leben auf grund der Religion bewiesen werden kann. Obwohl mir nun das genügen sollte, so suche ich gleichwohl noch klarere Beweise, weil ich mir nämlich nicht völlig bewußt bin, inwiefern ich ein vollkommener Diener dieser Religion sein kann. Was ich glauben soll, weiß ich genugsam, aber noch nicht so, was ich thun soll. Ich wende mich auch nicht an Dich als Theologen, obwohl Du in diesem Fache wohl erfahren bist, sondern an den Philosophen, der das Leben ordnet, das sittliche Verhalten regelt und den Weg zum guten und richtigen Leben weist.“<sup>1)</sup>

Aufrichtige religiöse Gesinnung und ein dieser Gesinnung entsprechender Lebenswandel begründen also nach Bergerios Ueberzeugung das wahre Glück des Menschen. Diese geben ihm zudem Trost und Zufriedenheit im Leben und dereinst ewigen Lohn.

„Das wertvollste Besitztum für den Menschen ist ein reines, gottgeweihtes, mit Tugend und gutem Gewissen begabtes Herz. Wer das besitzt, der ist der beste Mann, glücklich schon bei Lebzeiten, ruhig und gefaßt im Sterben. Das Glück macht ihn nicht übermütig, das Unglück drückt ihn nicht darnieder. Er setzt alle Hoffnung auf Gott, der ihn vor Widerwärtigkeiten beschützt. Unter einer reinen Gesinnung aber verstehe ich nicht diejenige, welche aus mangelnder Erfahrung leicht getäuscht werden, selbst aber nicht täuschen kann, sondern jene, welche dank ihrem Reichtum an Tugend allen Menschen nur Gutes wünscht. In solcher Gesinnung ist nichts Zweideutiges, keine Verstellung, keine Heimlichkeit, sondern in jeder Hinsicht volle Offenheit. Wer von dieser Gesinnung befeelt ist, der wird nicht nur, wie Cicero sagt, nichts zu thun, sondern selbst nichts zu denken sich getrauen, was er nicht auszusprechen wagt. Denn wenn selbst der Gottlose, der keine Achtung vor der Tugend hat, sich schämt, etwas Schlechtes zu thun, und zwar nicht bloß vor Guten, sondern sogar vor seinesgleichen, wie viel mehr werden sich gewissenhafte Menschen fürchten, in Gegenwart Gottes, vor dem alles, selbst unsere geheimsten Gedanken

<sup>1)</sup> Epist. n. 10 d. d. Paduae X Maii 1391. — Aehnlich Epist. n. 93, in welcher er den Salutato „princeps philosophorum huius saeculi“ nennt, und ihn bittet, seine Erörterungen über die Tugend, welche er im Kreise seiner Vertrauten zu halten pflege, in Briefform zu veröffentlichen.



offenbar sind, böse zu denken oder zu handeln? . . . Dessen also ist der rechtschaffene Mensch sich stets bewußt: was immer er redet, thut oder denkt, bei allem ist Gott gegenwärtig. Ihm gibt er sich hin, ihm dient er in aller Treue, auf ihn baut er seine Hoffnung, ihm zollt er seine höchste Liebe und Verehrung, nach ihm geht all sein Verlangen. Er besucht fleißig die Kirche, wohnt andächtig dem Gottesdienste bei, liest mit Eifer die heiligen Schriften, hört gern das Wort des Heiles an und empfindet dadurch schon in dieser Welt etwas von jener Glückseligkeit, welche nach diesem sterblichen Leben seiner wartet. Denn Gott läßt die Guten, um ihre Sehnsucht nach ihm noch mehr zu beleben, schon hienieden gleichsam räthelhaft und wie in einem Spiegel jene Seligkeit kosten und empfinden, welche er ihnen als Lohn ihrer Treue verheißen hat. Daher bleibt jenes Sprichwort, — obwohl es von den Schlechten verkehrt aufgefaßt wird — wahr, welches lautet: Diejenigen, die im Leben glücklich sind, sind es auch nach dem Tode. Denn niemand ist (wahrhaft) glücklich, außer wer gut, wer tugendhaft ist und ein reines und lauterer Gewissen hat. Diesem lehtern ergeht es schon auf Erden wohl und nach dieser Zeitlichkeit ist ihm das ewige Leben mit seinem unbegreifbaren Glücke bereitet. Jene aber, welche die Menge für glücklich hält, weil sie über andere gebieten und Schätze und Reichtümer im Ueberfluß besitzen, welche aber vor Habsucht schwachen oder vor Wollust brennen, in Born aufwallen, von Furcht geängstigt werden, in Wünschen sich abhärten und in eitler Hoffnung sich verzehren — solche sind niemals glücklich. Der rechtschaffene Mensch weiß sich frei von solchen Leidenschaften; er hat seine Triebe so in seiner Gewalt, daß sie ohne Widerstreben der Vernunft gehorchen. Er müht sich nicht ab, um Reichtümer zusammenzuraffen, wohl aber, um diejenigen, welche er hat, zur Ehre Gottes zu verwenden und Almosen zu spenden. Er läßt sich nicht von der niedern Sinnlichkeit, dem Schändlichsten, das es gibt, umstricken, nicht von Born und Haß übernehmen, indem er den Mitmenschen wie sich selbst liebt. Er fürchtet sich vor nichts, da er unter dem Machtshuß Gottes steht. Er hat kein anderes Verlangen, keine andere Hoffnung als auf Gott, den er stets auf seinen Lippen, in seinem Herzen trägt.“<sup>1)</sup>

Dieser christlich-religiösen Gesinnung, wie sie so entschieden warm in dem eben angezogenen Schreiben zum Ausdruck kommt, entspricht auch die hohe Verehrung, die Bergerius zeitlebens seinem Lande:

<sup>1)</sup> Epist. n. 15 an Remigio Superantio. Paduae XVII Kal. Sept. 1396. — Ähnlichen Inhalts ist Epist. n. 27 an Johannes Domineo, Bischof von Siena. Bergerius schreibt u. a.: »Monemur, non confidere de nobis; sed ab eo petamus dirigi, qui nescit errare, atque ab eo ipso, qui totus bonus est et ipsum Bonum est, nobis bona praecemur, illud insuper sentientes, sine quo superior ratio parum valet, ut non nisi bona existimemus, quaecunque dederit ille, qui mala dare non potest.«



heiligen, dem Kirchenlehrer Hieronymus, bewahrte. Wie wir schon oben gesehen, hatte er sich gewissermaßen durch ein Gelübde verpflichtet, alljährlich am Festtage des Heiligen zu dessen Ehren eine Lobrede an das Volk zu halten, welches sich bei diesem Anlaß jeweilen in großer Zahl einzufinden pflegte.<sup>1)</sup> Die Verehrung, die er dem berühmten Landsmann zuteil werden ließ, galt aber nicht etwa nur dem Gelehrten, sondern vor allem dem Asketen, dem heroischen Tugendhelden. In einem Briefe, den er auf das bevorstehende Hieronymusfest an seinen Vater richtete, zeichnet er in großen schwungvollen Zügen das Bild des Heiligen:

„Ich könnte mich heute in keiner Weise angenehmer mit Dir unterhalten, als dadurch, daß wir uns gegenseitig den Ruhm und die Verdienste des heiligen Hieronymus, dessen Festtag bevorsteht, vergegenwärtigen. Vermöchte ich demselben nur jene Ehrentitel zu verleihen, welche der Heiligkeit seines Lebens und der Fülle seiner Tugenden gebühren. Allein seine Thaten übertreffen meine Worte, ja nicht bloß meine Worte, sondern selbst meine Gedanken. Und so wenig ich gebührend aussprechen kann, was ich über seine Tugendgröße empfinde, ebensowenig bin ich imstande, das Großartige derselben voll zu begreifen. Was die Bethätigung unseres Glaubens betrifft, so werden wir, auch wenn wir alle Heiligen durchgehen, deren Namen berühmt sind, nur wenige finden, die ihn an Tugend und wissenschaftlichen Kenntnissen erreicht, und keinen — wenigstens nach meinem Dafürhalten — der ihn übertroffen hätte. Sucht man bei ihm Festigkeit des Glaubens und zuversichtliche Hoffnung, so gibt es nirgends eine größere, betrachtet man die Glut seiner Liebe, so liebte niemand feuriger als er. In seinen Predigten ist er ein Apostel, in seinen Schriften ein Evangelist, in seinem Aufenthalt ein Einsiedler. Und wenn wir die Märtyrer nach ihren Qualen bemessen wollen, so ist er sein ganzes Leben hindurch ein Märtyrer gewesen. Ein Lehrer war er nicht nur durch sein Wort, sondern durch sein Beispiel, und sein Leben ist nicht weniger berühmt als seine Predigt. Denn das ist die beste Lehrweise, daß man durch sein Leben und sein eigenes Beispiel erhärtet, wozu man mit Worten ermahnt . . . Wer daher recht lehrt und zugleich so lebt, wie er lehrt, der ist in Wahrheit ein Lehrer (doctor). Wer anders thut, der lügt und verurteilt sich selbst durch diese Lehre. Man lese die Briefe oder Bücher des Hieronymus: sie alle sind voll der heiligsten Lehren. Man betrachte sein Leben: es übertrifft noch seine Lehre, als ob es ihm leichter gewesen wäre, sie auszuüben als vorzutragen. Was sollen wir von seiner Enthaltfamkeit und Selbstbeherrschung sagen, was von seiner Nächstenliebe, seiner Geduld, von den Verfolgungen

<sup>1)</sup> S. oben S. 548.

seiner Meider, von der Auflehnung der Häretiker? Wie er die erstern mutig ertrug, so hat er die letztern noch mutiger bekämpft. Was soll ich von den Mühseligkeiten seines Einsiedlerlebens, von den Beschwerden seiner Reisen und den vielen andern Entbehrungen sagen? Es scheint, daß er es sich zur Lebensregel gemacht habe, nichts zu fliehen als nur die Welt und ihre Nachstellungen.“<sup>1)</sup> — Bergerius betrachtete den Heiligen als den besonderen Schutzpatron seiner Familie. So schreibt er einmal auf das bevorstehende Hieronymusfest an seinen Vater: „Wer hat uns in jenem Kriegsgetöse, als allgemeiner Schrecken herrschte und alles zusammenbrach, den vielen Nachstellungen, die uns bereitet waren, entrißen? Wer hat uns aus den Ruinen der verwüsteten Vaterstadt, aus den brennenden Trümmerhaufen gerettet und in Sicherheit gebracht? Wer führte uns, als wir den vaterländischen Boden verlassen und in der Fremde wohlvollende Aufnahme gefunden hatten, wieder ins Vaterland zurück und schaffte uns Ruhe? Wer endlich hat Dein Haupt, das dem Tode verfallen, so vielen Gefahren ausgesetzt war, gerettet, wenn nicht derjenige, dem es geweiht war?“<sup>2)</sup>

In vollem Einklang mit der religiösen Ueberzeugung stand Bergerius ethisch-philosophische Weltanschauung, da sie eben auf demselben Fundamente aufgebaut war. Die heidnischen Weltweisen sind für ihn keine Autorität, auf die er blindlings schwört; seine Richtschnur ist vielmehr der christliche Glaube und die praktische Lebenserfahrung. Die Philosophie soll dazu dienen, seinen Geist zu erheben und ihn in der Tugend und christlichen Vollkommenheit voranzubringen.

„Es ist etwas Großes,“ sagt er, „dem Grund aller Dinge nachzuforschen und diese durch die Philosophie zu ergründen; es ist etwas Größeres, nach der Philosophie zu leben, das Größte aber und Vorzüglichste, beides im Leben miteinander zu verbinden.“<sup>3)</sup> Um dieses Ziel zu erreichen, muß man die Leidenschaften überwinden und im Guten stets zu wachsen sich bemühen. Darum ist es Bergerius stetes Bestreben, gelehrt, noch mehr aber, gut und frei zu werden.<sup>4)</sup> Allein auch das genügt noch nicht. Der Geist muß auch über die verschiedenen Wechselfälle des Schicksals, Glück und Unglück, den Sieg davon tragen. Wahre Tugend kann weder gebeugt noch überwunden werden; sie wird vielmehr umso stärker und größer, je schwerer die Wunden sind, welche das Unglück geschlagen hat.<sup>5)</sup>

Diese hohe Auffassung von der Tugend kehrt in Bergerius Briefen immer wieder. Nach seinem Dafürhalten darf beispielsweise

<sup>1)</sup> Epist. n. 86 Paduae pridie Kal. Oct. 1396.

<sup>2)</sup> Epist. n. 126.

<sup>3)</sup> Epist. n. 95 s. i. 1394.

<sup>4)</sup> Epist. n. 106.

<sup>5)</sup> Epist. nn. 87 u. 105.

nur jener sagen, daß er glücklich gelebt hat, welcher nicht etwa bloß nach der einen und andern Richtung, sondern in allen Teilen und in jedem Lebensalter bis ans Ende ein kluges und vernunftgemäßes Leben geführt hat.<sup>1)</sup> Daher beschäftigt er sich mit der Philosophie, weil dieselbe außerdem, daß sie nach dem Grund der Dinge forscht, auch den richtigen Weg zum guten Leben weist.<sup>2)</sup> Darum will er alle Mühe und Arbeit auf seine Studien verwenden und freudig sein Leben darin zubringen, so lange es Gott gefällt. Kein Schlag des Schicksals, kein Unglücksfall wird ihn davon abzubringen vermögen.<sup>3)</sup> Daher betreibt er sie, als ob ihm der Tod bald bevorstände, auf den sich übrigens in dieser Zeit der Pest jedermann gefaßt halten müsse.<sup>4)</sup> — Den Tod fürchtet Bergerius nicht.

„Denn was hätte mir das lange Studium der Philosophie und die viele Erfahrung des Lebens genützt, wenn sie mir nicht die Furcht vor dem Tode benommen hätte?“ Doch tadelt er diejenigen — „und es gibt deren sehr viele nicht nur aus dem gemeinen Volke, sondern auch unter den Gelehrten,“ — welche sich der Gefahr der Ansteckung aussetzen, obgleich sie es ohne Verletzung höherer Pflichten vermeiden könnten. „Obwohl der Tod nach der Ansicht aller Philosophen nicht als ein Uebel zu betrachten ist, ja von den Stoikern sogar zu den Gütern gerechnet wird, so darf man sich keinesfalls leichtsinnigerweise der Gefahr desselben aussetzen; man darf weder nach ihm verlangen, noch ihn suchen, es sei denn, daß eine wichtige Ursache es verlangt. Denn wie es schimpflich ist, aus Furcht vor dem Tode etwas Unehmbares geschehen zu lassen, so scheint es mir auch ungehörig, durch grundlosen Irrtum verleitet, den Tod nicht zu vermeiden, sofern man es ehrlicher Weise thun kann. Doch — so fügt er sofort dem an den Kardinal von Bologna gerichteten Briefe bei — ich bin wahrlich nicht bei Sinnen, indem ich einem so äußerst gewissenhaften Manne, der eine Hauptstütze des christlichen Glaubens ist, die Ansichten heidnischer Philosophen vorzuführen wage, als ob unser Glaube uns nicht schon sage, wie man über den Tod denken soll.“<sup>5)</sup>

Es ist kaum anzunehmen, daß solche Aeußerungen im Munde unseres Gelehrten weiter nichts denn schöne Worte gewesen seien, mit denen sein

<sup>1)</sup> Epist. n. 102. »Quid enim aliud sapientes elaborant quam ut bene mori possint? Aut qui bene mori possunt, nisi qui bene vixerunt? Bene autem illum vixisse dicendum est, qui non unam aut alteram, sed qui omnes vitae partes aetatesque omnes ad extremum cum prudentia rationeque dispensavit.«

<sup>2)</sup> Epist. n. 74.

<sup>3)</sup> Ebenda.

<sup>4)</sup> Epist. n. 12.

<sup>5)</sup> Epist. n. 113.

Leben nicht im Einklang stand. So vielfach dieser Fall bei den Jüngern des Humanismus zutrifft: Bergerios Lebensgang bietet uns keine Anhaltspunkte, die einen solchen Vorwurf rechtfertigten. Das harte Loos, das, wie wir sahen, von Jugend auf sein Anteil war, bot ihm in der That auch Gelegenheiten genug, um seine Willensstärke und Charakterfestigkeit zu erproben; er verstand es, seine irdischen Sorgen und Entbehrungen mit Fassung und heiterem Gemüt zu ertragen, eine Kunst, wozu nicht bloß die Resignation des Weisen, sondern vor allem christliche Geduld und Gottergebenheit gehören.

Im übrigen scheut sich Bergerius nicht, diese seine Ueberzeugung auch seinen Freunden gegenüber rückhaltlos zum Ausdruck zu bringen.

„Ich kann nur denjenigen meinen Freund nennen,“ schreibt er beispielsweise an Ludovico Buzzachareno, „der in seinem Handeln sich groß erweist. Groß aber ist, was aus der Tugend oder aus der Wissenschaft hervorgeht, und ohne diese Grundlagen kann nichts groß oder rühmlich sein. Denn Reichtum, Macht und ähnliche Glücksgüter sind in Wirklichkeit nichts im Vergleich zur Tugend, obschon sie das Urteil der unverständigen Menge als die höchsten, ja als die einzig wahren Güter betrachtet. Gewiß gereichen dieselben, sofern sie mit einer guten Naturanlage zusammentreffen, der Tugend zur Zier; wenn sie dagegen zu einer schlimmen sich gesellen, so sind sie die verderblichsten Werkzeuge der Bosheit.“<sup>2)</sup> Und indem er seinen Freund Nicolao Leonardi zur Bessergestaltung seiner Verhältnisse beglückwünscht, fügt er bei: „Ehrenstellen, zeitliche Vorteile, Unabhängigkeit, freundschaftliche, verwandtschaftliche Beziehungen und alles, was Du aufzählst, sind Pierden des Glückes, aber verschaffen können sie letzteres nicht, wenn Du es nicht selber Dir verschaffst.“<sup>2)</sup>

Ein schöner Zug im Charakter Bergerios ist dessen dankbare Gesinnung gegenüber seinen Lehrern und Wohlthätern und seine Bescheidenheit. Wir haben gesehen, welche Auerkennung er einem Zabarella, Chrysoloras, Salutato, Johann von Ravenna für die ihm erwiesene geistige und materielle Unterstützung zollt. Dem letztgenannten, den er als „seinen Lehrer und zugleich seinen besten Vater“ anredet, schreibt er, ihm habe er es zu danken, daß er so lebe und sich in solchen Verhältnissen befinde, daß der Freund sich seiner nicht zu schämen brauche.<sup>3)</sup> Die Freundschaft ist ihm nicht bloß eine Stütze des Lebens, sondern das Leben selbst. Daher sein häufiger Brief-

<sup>1)</sup> Epist. n. 37.

<sup>2)</sup> Epist. n. 74. — Der bereits oben angezogene schöne Brief wurde schon von Zabarella bewundert.

<sup>3)</sup> Epist. n. 89.

verkehr mit seinen Getreuen. Scherzend schreibt er an Ugo von Ferrara:

„Du schriebeſt neulich Deinem Bruder, daß Du, durch die Unmaſſe meiner Briefe erdrückt, kaum muſſen könneſt. Ihr ſeid alſo meiner Briefe überdrüſſig? Gut, ich werde den Ueberdruß verdoppeln, zum Aerger noch etwas beitragen und meine Briefe ſtoßweiſe ſenden. Und wenn mir ein Tag erübrigt oder eine Stunde oder ein Augenblick, ſo werde ich ſie verwenden, um Dir zu ſchreiben.“<sup>1)</sup> Dabei denkt er von ſeiner Perſon ſo gering, daß er ſagt: „In mir finde ich nichts, was mich der Liebe wert macht, als etwa das eine, daß ich wünſche, von Würdigen geliebt zu werden.“<sup>2)</sup>

Den Aldrovandino von Ferrara glaubt er, da ihm derſelbe längere Zeit nicht geſchrieben, durch ſeine freimütigen Briefe beleidigt zu haben. Da meldet ihm die nämliche Botſchaft, daß der Freund krank geworden, nun aber wieder geneſen ſei. Er wünſcht ihm Glück zur Geneſung und dankt Gott, daß ſowohl die Furcht als der falſche Verdacht gehoben iſt.<sup>3)</sup> „In Erhaltung unſerer Freundschaft,“ ſchreibt er an Ludovico Buzzachareno, „haben wir die Regel beobachtet, daß Du Dich an meiner Niedrigkeit nicht ſtoßeſt und ich mich vor Deinem Glanz nicht ſcheue.“<sup>4)</sup> Und an Aldrovandino von Ferrara:

„Ich fühle mich, ſei es aus einer gewiſſen angeborenen Strenge, ſei es, was ich lieber wollte, inſolge eines guten Entſchluffes, ſo veranlagt, daß ich es ſehr gering achte, wie man über meine Verhältniſſe urteilt und daß ich niemals Verlangen trug, mehr oder ein anderer ſcheinen zu wollen, als ich in Wirklichkeit war. Ich habe jene — und es iſt die Mehrzahl der Menſchen — immer als ſehr unverſchämt beurteilt, welche lieber gut ſcheinen und es nicht ſein, als gut ſein und es nicht ſcheinen wollen. Wie immer daher andere über mich urteilen mögen, ich bleibe ſtets derſelbe und will der nämliche ſcheinen, der ich bin.“<sup>5)</sup>

Je beſcheidener der Gelehrte von ſich ſelber denkt, um ſo höher ſchätzt er anderer Verdienſte. In ſeine bewundernde Anerkennung macht mitunter den Eindruck der Schmeichelei. So redet er z. B. den Gelehrten Michael von Rabatha folgenderweiſe an: „So oft ich zu Dir komme, iſt es mir, als ob ich in einen heiligen Tempel lebendiger und wahrer Tugend eintrete, wo ich meine Gelüſte niederhalten, meine Hoffnungen aufrichten, meine Sorgen abwerfen kann und von meinen

<sup>1)</sup> Epist. n. 22. Vgl. auch n. 35.

<sup>2)</sup> Epist. n. 81.

<sup>3)</sup> Epist. n. 32.

<sup>4)</sup> Epist. n. 37.

<sup>5)</sup> Epist. n. 53.

Studien, wenn ihnen überhaupt eine Anerkennung gebührt, durch Dein Urtheil die beste Frucht gewinne.<sup>1)</sup>

Jüngere Gelehrte und ehemalige Schüler suchte der Lehrer zur eifrigen Pflege der Wissenschaft und steter Fortbildung, aber auch zu Tugend und rechtschaffenem Lebenswandel anzuspornen:

„Man hört von Dir und Deinen Studien nur Gutes,“ schreibt er an Nicoloao Leonardi, einen Kandidaten der Heilkunde und Freund der schönen Wissenschaften. „Obwohl ich davon überzeugt bin und damit nichts Neues und Unerwartetes vernehme, so lasse ich gleichwohl nicht ab, Dich aufs dringendste zu ermahnen, daß Du auf dem betretenen Wege voranschreitest, Deine Studien ohne Unterbrechung fortsetzest, den Vorlesungen, Disputationen und täglichen Geistesübungen unermüdet obliegest. Denn diese Uebungen prägen das Gehörte ein, verschaffen Sprachgewandtheit und schärfen den Verstand, um Hohes und Schwieriges zu erfassen. Sei sparsam im Genuß der Speise, noch sparsamer in demjenigen des Schlafes, am sparsamsten in jeder Art von Müßigang. . . . Mit einem Wort, handle so, wie Deine vorzügliche Tugendgesinnung Dich lehrt und fliehe — was allen Leuten Deines Alters ganz vorzüglich anzurathen ist — die der Tugend gefährlichen Bekanntschaften.“<sup>2)</sup>

Ähnliche Ermahnungen hatte er dem jungen Freunde schon vordem gegeben, da derselbe von der Hochschule zu Bologna nach derjenigen von Siena übersiedelte.<sup>3)</sup> Ja selbst als Leonardi bereits im Berufsleben wirkte und einen eigenen Familienstand gegründet hatte, nahm der Lehrer keinen Anstand, ihn vor Fehlschritten zu warnen. Leonardi hatte ein kleines Gut gekauft und ließ sich darauf ein Landhaus bauen, um, wie er sagte, für seine geistige Erholung und Gesundung zu sorgen. Bergerius aber meint, es sei denn doch etwas zu früh, schon jetzt auf Ruhe und Bequemlichkeit Bedacht zu nehmen; das sollte dem Alter aufbewahrt bleiben.

„Wenn Du schon heute an geistige Schonung denkst, zu einer Zeit, wo man gerade am meisten in Schweiß und Staub ausharren soll, so befürchte ich, daß Du nicht eben gut für die Frische Deines Geistes sorgest, da Unthätigkeit für ihn Siechtum bedeutet und das Sichergeben in eine beschäftigungslose Muße der Gesundheit nicht nur nicht zuträglich, vielmehr recht schädlich ist. Dem jungen Mann steht nichts übler an als Müßiggehen, nichts ziert ihn mehr als Arbeit.“<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Epist. n. 81.

<sup>2)</sup> . . . Lectionibus, disputationibus quotidianisque ingeniorum exercitiis indefessus invigiles . . . Esto parcus cibi, somni parcius et cuiusque desidiosi otii parcissimus . . . Epist. n. 91.

<sup>3)</sup> Epist. n. 125.

<sup>4)</sup> Epist. n. 20.

Versuchen wir schließlich das Bild des Literaten Bergerius an der Hand seiner Briefe noch etwas zu beleuchten und zu vervollständigen.

Das Epistolar legt bereitetes Zeugnis ab, daß Bergerius eine für die damalige Zeit ebenso ausgebreitete als gründliche Kenntnis der lateinischen und griechischen Klassiker besaß, und man wird Combi wohl Recht geben müssen, wenn er meint, daß derselbe sämtliche klassische Texte, soweit sie zu seiner Zeit bekannt waren, gelesen und studiert habe.<sup>1)</sup> Am höchsten stellt er unter den Prosa-Schriftstellern Cicero, unter den Poeten Virgilius. Während er in jenem den „Gipfelpunkt italischer Beredsamkeit und allgemeinen Ruhmes“ erblickt,<sup>2)</sup> glaubt er dem Dichter der Aeneide das Prädikat „divinus“ zuerkennen zu dürfen.<sup>3)</sup>

Sein reger brieflicher Verkehr mit den Literaten gibt ihm Gelegenheit genug, bald über diese, bald über jene Disziplin seine Ansicht zu äußern. Die Grammatik bezeichnet er in einem Schreiben an Angelo de Urbe als das grundlegende Unterrichtsfach und das solide Fundament der übrigen Wissenschaften.<sup>4)</sup> Der erste Platz aber unter ihnen gebührt der Philosophie und der Geschichte. Sene gibt die Vorschriften für ein sittlich-gutes Leben und macht den Menschen frei von niedern Leidenschaften; diese ist wertvoll, nicht nur, indem sie uns mit den Thaten der Vorzeit bekannt macht und so unsere Erfahrung für die Gegenwart bereichert, sondern auch deshalb, weil sie die Beispiele für die (Moral-) Philosophie und für die Beredsamkeit uns an die Hand gibt.<sup>5)</sup> Die Redekunst erscheint unserem Gelehrten, wie leicht begreiflich, als ein Lehrgegenstand von besonderer Wichtigkeit. Seine didaktischen und methodischen Grundsätze bezüglich derselben trägt er ebenso schön als wahr in einem Briefe vor, der an den vornehmen

<sup>1)</sup> Vgl. Epist. nn. 8, 10, 20, 25, 30, 45, 46, 48, 55, 58, 66, 73, 75, 79, 85, 87, 116, 118, 119, 123, 124, 138.

<sup>2)</sup> »Italiae eloquentiae et honestatis universae culmen.« Epist. n. 8.

<sup>3)</sup> »Vates quos divinos appellare iustum est.« Epist. n. 85 (Invective gegen Malatesta). — Schon Boccaccio pflegte Virgils Epos »La celeste Eneida« zu nennen. Bekannt ist auch — von Dante u. a. abgesehen — die schwärmerische Verehrung Masfeo Begios für Virgil. Vgl. unsere Angaben im 2. Bd. der Bibl. der kath. Pädag. S. 5, 94 f.

<sup>4)</sup> »Grammatica, primordialis scientia paedagoga dirigit et administrat singulas facultates . . . haec fundamentum solidum cuiuslibet alterius disciplinae.« Epist. n. 5: »Florido, et scientiarum viro magistro Angelo de Urbe s. d.«

<sup>5)</sup> Epist. n. 16. — Eingehender behandelt Bergerius die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen in seinem pädagogischen Traktat. Vgl. die bezüglichen Ausführungen meiner Abhandlung a. a. O. S. 23 f.



Patrizier, tüchtigen Soldaten und Staatsmann Ludovico Buzzachareno gerichtet ist. Dieser nämlich will sich als eifriger Freund der schönen Künste dem Studium der Beredsamkeit widmen und geht zu dem Zwecke den Bergerius um seinen Rat an. Wir können nicht umhin, den wesentlichen Teil des Schreibens, das man als einen kurzen Abriß der Rhetorik bezeichnen könnte, hier wiederzugeben. Es läßt uns besonders auch das gesunde und maßvolle Urtheil des Humanisten Bergerius erkennen, der, inmitten dieser Geistesbewegung stehend, seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gegenüber ihren übereifrigen Vertretern zu behaupten verstand.

„Damit Dich nichts von Deinem sehr lobenswerten Vorhaben abschrecken kann (ein Redner zu werden), so wisse, daß bei jedem Unternehmen vorerst eine Grundlage geschaffen werden muß und daß ohne diesen Anfang sich das Neue nicht bilden, allmählig wachsen und so zur Vollendung gelangen kann. Wir werden ja nicht als Weise oder Gelehrte geboren, vielmehr müssen wir uns diese Güter durch Studium und Fleiß erst erringen. Wenn nun auch die Aneignung der Redekunst vieles erfordert, so ist doch Eines vor allem nötig, nämlich die unverdroffene Uebung im Vortrag. Denn diese hat zur Folge, daß man nicht nur besser, sondern auch leichter und mit größerer Gewandtheit spricht. So verhält es sich übrigens mit jeder Beschäftigung, gleichviel ob dieselbe ein Werk der Hände, der Zunge oder aber des Geistes sei. Wenn Dir somit die Rede nicht gleich nach Deinem Wunsche auf die Zunge oder in die Finger kommt, so hast Du noch keinen Grund, zu verzweifeln. Denn erstens bist Du ja ein Neuling; und zudem sind selbst die gewandtesten Redner nicht immer imstande, ihre Gedanken so vorzutragen, wie ihr Geist sie hervorgebracht hat; ihr Vortrag ist eben umso ansprechender, je mehr Mühe sie darauf verwendet haben. Im übrigen muß man sich einen Meister zur Nachahmung auswählen; denn das ist bei jeder Art von Beschäftigung das wirksamste Hilfsmittel. Zwar meint Annaeus (Seneca), daß man nicht ausschließlich Einem folgen, sondern aus verschiedenen Autoren gewissermaßen eine neue Redegattung herausbilden solle; ich dagegen bin nicht dieser Ansicht, sondern glaube, daß man sich an einen Einzigen und zwar an den besten halten müsse, um ihn ganz vorzüglich nachzuahmen; es wird einer nämlich umso Geringeres leisten, je mehr er einem Mittelmäßigen folgt und sich so von dem Ueberlegenen entfernt. Man muß es also machen wie die Maler der Gegenwart, welche zwar die schönen Gemälde der übrigen Künstler emsig studieren, sich aber gleichwohl nur an die Meisterwerke Giotto's halten.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> »Faciendum est igitur, quod aetatis nostrae pictores, qui, cum caeterorum claras imagines sedulo spectent, solius tamen Joti exemplaria sequuntur.«



Um Dich hier nicht lange aufzuhalten: wenn Du in Prosa schreibst, so laß nicht von Cicero ab; wenn aber in Poesie, so ziehe den Maro zu Ehren.<sup>1)</sup> Allerdings ist es nicht die gebundene oder ungebundene Form, durch welche die Schönheit des Stiles bedingt wird. Ich will hier auch nicht darüber streiten, welchem der beiden Autoren in letzterer Beziehung der Vorzug gebühre, wie es Macrobius gethan hat. Dieser setzte nämlich verschiedene Stilgattungen fest und gab dem Maro, vermutlich durch das Studium desselben bewogen, in allem den Vorzug; von Cicero dagegen behauptete er, daß er nur in einer Gattung tüchtig sei, und zwar ohne sich auszuzeichnen. Anderwärts bedient er sich indes wieder einer andern Einteilung und teilt jeder einzelnen Darstellungsart ihren besondern Meister zu. Was mich betrifft, so geht mein Urteil, um es Dir hierorts mitzuteilen, dahin, daß Cicero an Schönheit des Stils alle andern Redner sowohl als Dichter übertreffe.“<sup>2)</sup>

„Die größte Sorgfalt aber ist darauf zu verwenden, daß die Darstellung mehr durch ihre Gedanken Eindruck mache als durch Worte; denn sonst sind wir denjenigen ähnlich, welche den Blüten nachgehen, aber die Früchte außer acht lassen.“<sup>3)</sup> In dieser Hinsicht befindet sich ein großer Teil (der Schriftsteller) im Irrtum, indem sie glauben, sie hätten ihre Pflicht vollauf gethan, wenn sie ihren Vortrag mit glatt gedrechselten oder hochtönenden Phrasen überfüllen.“

„Was aber die Form betrifft, so darf man keine schwer verständlichen oder ungebräuchlichen Ausdrücke anwenden, jedoch ebensowenig ganz vulgäre oder kindische; man bediene sich vielmehr lediglich solcher, die bei berühmten Auktoren vorkommen und in Uebung sind. Dabei muß dem Wesen und der Bedeutung der Person und der Sachen, über die man sprechen will, Rechnung getragen und sollen dieselben in solchen Zusammenhang gebracht werden, daß sie nicht durch bloßen Zufall zusammengeworfen scheinen, sondern logisch miteinander verbunden sind. Die Darstellung sei nicht hart oder trocken, nicht abgeriffen, nicht überstürzt, sondern ruhig und gemessen, nach Art eines klaren Baches in gleichmäßigem und sanftem Laufe dahinfließend und, um ohne Bild zu sprechen, wie von selbst sich entwickelnd, ohne den Eindruck der Gezwungenheit zu machen. Sie sei zwar sorgfältig, aber nicht über Gebühr, sondern in der Weise künstlerisch gestaltet, daß sie mehr der Natur als der Kunst entliehen zu sein scheint. Gar viele verderben, indem sie das Einzelne in übertriebener Weise auszusmücken

<sup>1)</sup> »Si prosa contendis, Ciceronem ne desere; sin metro, cole Maronem.«

<sup>2)</sup> »Mihi vero, ut et iudicium meum audias, videtur, Ciceronem omnibus et oratoribus et poetis praestare.«

<sup>3)</sup> »Illud omnino curandum est, ut sententiis magis polleat oratio, quam verbis, ne similes illis videamur, qui flores sectantur, fructus vero negligunt.«

sich bemühen und allzubiel Schminke anwenden, das Ganze. Der Vortrag sei lichtvoll und faßbar für die Zuhörer. Denn was kann es Unfinnigeres geben, als beim Sprechen es darauf abzusehen, daß man nicht verstanden wird, während uns doch gewiß die Sprache dazu gegeben ist, daß wir uns gegenseitig verstehen. Wer sich vor einer klaren Darstellung scheut, bringt es soweit, daß er schließlich sich selbst nicht mehr recht versteht. Den geraden Gegensatz zu dieser Art von Rednern bilden jene, welche in dem Wahne, daß man sie niemals genügend verstanden habe, sich unnützerweise bei einem Gegenstande aufhalten und dasjenige zum Ueberfluß wiederholen, was, ohne nötig zu sein, bereits gesagt worden ist. Während wir also diese beiden Fehler zu meiden haben, so soll es andererseits unser möglichstes Bestreben sein, daß der Vortrag nicht einen gewöhnlichen, sondern den gebildeten Mann verrät, daß derselbe nicht alltäglich, sondern vornehm und würdevoll sei, so daß der Sprechende sich ohne Scheu in der Öffentlichkeit zeigen darf und daß er, obwohl es ihm scheinbar jeder andere mit Leichtigkeit gleichthut, in Wirklichkeit von niemanden oder nur von den wenigsten erreicht wird.“

„Zu ruhigem und gemessenem Vortrag aber ermahne ich deshalb, weil derselbe in der Regel den Verhältnissen angemessener ist. Indes dürfte es auch nicht unzweckmäßig sein, sich in jenem lebhaftern Vortrag zu üben, wie er vor den Schranken des Gerichtes üblich ist, wo die Macht der Beredsamkeit mehr zur Geltung kommt. Freilich ist letzterer in unsern Tagen fast ganz außer Gebrauch gekommen, seitdem Leute als Sachwalter auftreten, denen jede rednerische Begabung durchaus abgeht. Die Streitfachen werden jetzt vor Gericht nach den erhobenen Akten und den so findig wie möglich zusammengesuchten Gesetzesparagraphen, nicht mehr durch die (gerichtlichen) Reden entschieden. — Doch, bin ich bei Sinnen, indem ich mir zutraue, in einem kurzen Briefe die Redekunst zu dozieren? Das ist freilich für jetzt nicht mein Wunsch noch meine Absicht. Ich wollte lediglich einige allgemeine Grundsätze zusammenstellen, welche für Dich nicht ohne Nutzen und für mich eine willkommene Auffrischung sein werden. Die weitem auf die Kunst bezüglichen Regeln wirst Du neben andern Schriftstellern vor allem bei Cicero, der Quelle der Beredsamkeit, finden. Bei alledem aber darfst Du nie vergessen, daß in jeder Kunst, in der unserigen ganz vorzüglich, die Naturanlage den Ausschlag gibt. Wem die Natur die Rednergabe versagt hat, wird sich meines Erachtens vergeblich abmühen; wer sie hingegen als angeborenes Gut besitzt, kann durch Unterricht und Übung leicht ein berühmter Redner werden. Vieles trägt nämlich die Kunst, mehr die Übung, bei weitem das meiste aber natürliche Anlage zur Beredsamkeit bei.<sup>1)</sup> Was diese letztere betrifft, so darfst

<sup>1)</sup> »Ars namque multum, exercitatio magis, natura praeter cetera plurimum ad hanc rem confert.«

Du guten Mutes sein: die Natur hat Dir alles verliehen, was zu einem ganzen Manne gehört, das Glück sehr vieles. Du selbst wirst es gewiß an nichts fehlen lassen, um ein vollendeter Redner zu werden. Dies mein Urteil und meine Erwartung von Dir. Lebe wohl!“<sup>1)</sup>

Das sind gewiß Worte, die den gewiegten Pädagogen verraten und sich würdig den in Bergerius' Erziehungslehre ausgesprochenen Grundsätzen und Anschauungen an die Seite stellen. Sie verdienen aber nicht nur um ihrer inneren Wahrheit und praktischen Bedeutung willen unsere Aufmerksamkeit, sondern auch deshalb, weil sie über die Stellung unseres Autors zum Humanismus neues Licht verbreiten.<sup>2)</sup> Bergerius darf mit Recht als ein Mitgründer der neuen Richtung in der Wissenschaft betrachtet werden, aber es zeigt sich auch hier wieder, daß er kein blinder Verehrer und Verehrter derselben ist. Ungefähr die Mitte haltend zwischen der hergebrachten mittelalterlich-scholastischen Bildungsform und der neu aufstrebenden des Humanismus stellt er gewissermaßen eine Versöhnung der beiden Systeme in seiner Person dar. Er geht nicht so weit, daß er die Imitation der Alten als Selbstzweck auffaßt und daß ihm künstlich gefeilte tullianische Wendungen und Phrasen den reellen Inhalt ersetzen müssen. Wohl will auch er die Klassiker als Muster und Vorbilder eines guten Stils betrachtet wissen und hält viel auf Sorgfalt und Schönheit des Ausdrucks. Seine Darstellung ist nicht nur durchgehends eine korrekte, sondern entspricht, relativ wenigstens, auch den Anforderungen der Eleganz und des Wohlklangs. Allein bei all dem weiß er sich frei und steht in bewußtem Gegensatz zu jenem Formalismus der extremen Humanisten, denen die Schale mehr gilt als der Kern, welche „den Blüten nachgehen, aber die Früchte außer Acht lassen“, die „nur Jagd auf Worte machen, den Sinn derselben aber nicht erfassen.“<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Epist. n. 66 Paduae XVIII Kal. Sept. 1396. — Combi bemerkt (Einleit. S. LI) zu dem Brief: „È una lezione di stile, veramente singolare per quei tempi, e che mette in sempre maggior luce la indipendenza dei suoi principii, nonchè la necessità, già rivelata, di bene distinguere la sua scuola nella storia dell' umanismo.“

<sup>2)</sup> Neben unserem eben angeführten Essay ist in vorliegender Frage besonders der Briefwechsel von Bedeutung, der sich zwischen Coluccio Salutato und Bergerius entspann, als dieser ihm seinen Traktat *De ingenuis moribus* zur Beurteilung übersandte (Epist. nn. 29 u. 139). Wir können hier von einer weiteren Besprechung desselben Umgang nehmen, da bereits Kössler (Bibl. der kath. Pädag. VII, 78 ff.) ausführlich und zutreffend darüber gehandelt hat.

<sup>3)</sup> „Qui sola verba venabantur, mentem vero consequi non poterant.“ Epist. n. 29.

Und wie ihm in der Wissenschaft der Inhalt über der Form steht, so stellt Bergerius im Leben über das Wort die That. Darum verlangt er vom Lehrer nicht nur, daß er bildend, sondern auch, daß er erziehend, sittlich veredelnd auf seine Zöglinge einwirke. „Wenn Deine Schüler“ — schreibt er einem Lehrer der Beredsamkeit zu Padua, dessen didaktischem Geschick er alle Anerkennung zollt — „neben den rhetorischen auch noch Deine sittlichen Vorschriften befolgen und in ihrem Leben Dich nachahmen, so werden dieselben in ihrem Verkehr mit Dir die Frucht doppelten Ruhmes ernten. Denn das scheint mir erst eine schöne Harmonie zu sein, wenn bei einem Manne von Beredsamkeit die innere Gesinnung mit seiner Sprache übereinstimmt, das Wort mit der That.“<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> »Ea demum praeclara consonantia mihi videtur, cum in homine disertio mens cum lingua concordet et sermo cum opere.« Epist. n. 43: Gasparino Bergomensis. Bononiae, 1414.